

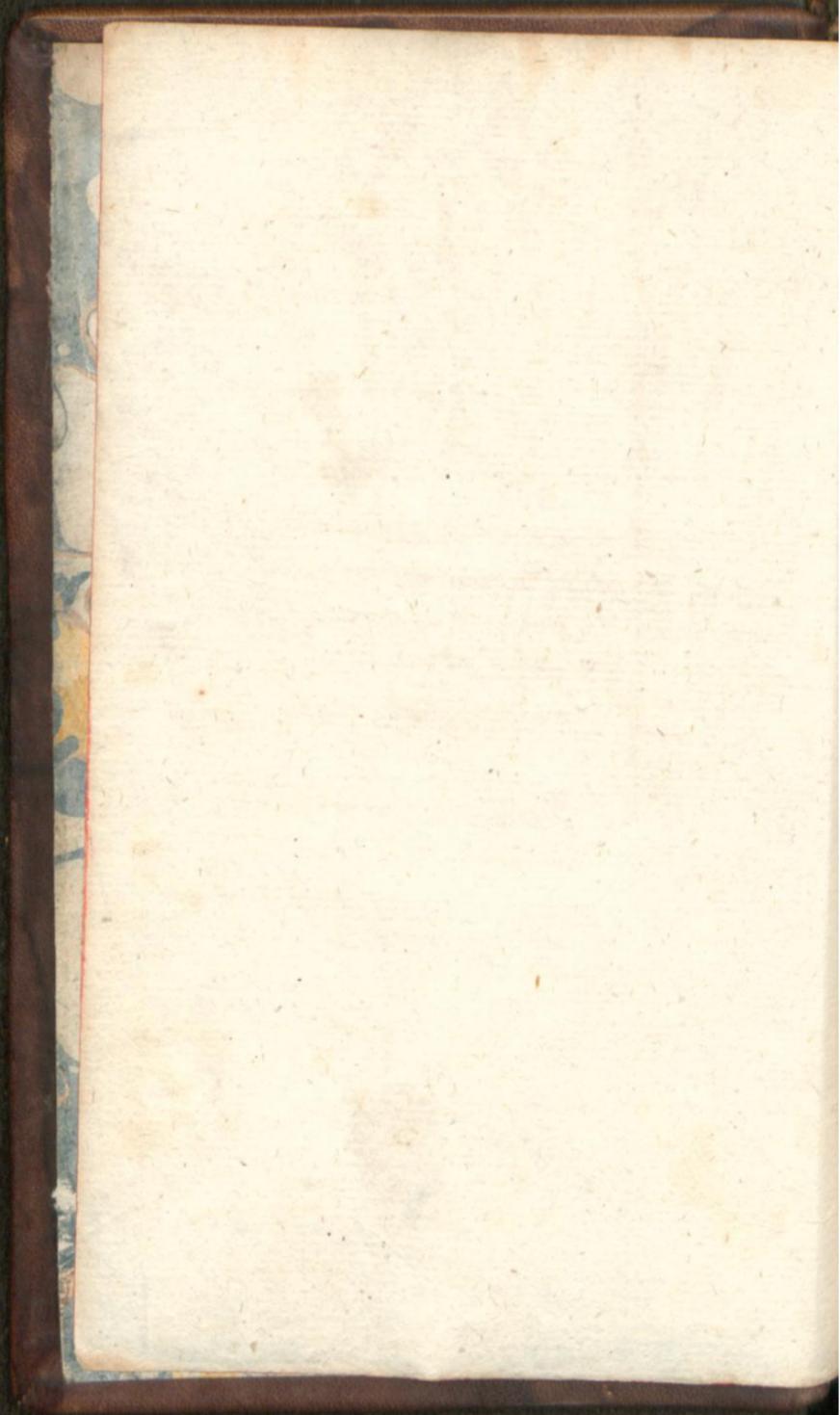
Bibliotheca



I, 157.

*Palatina
Düsseldor-
piensis.*





95141 R

Via unum Luftschiff
in Düsseldorf.
Januar. 1775.

~~Heel. 168~~

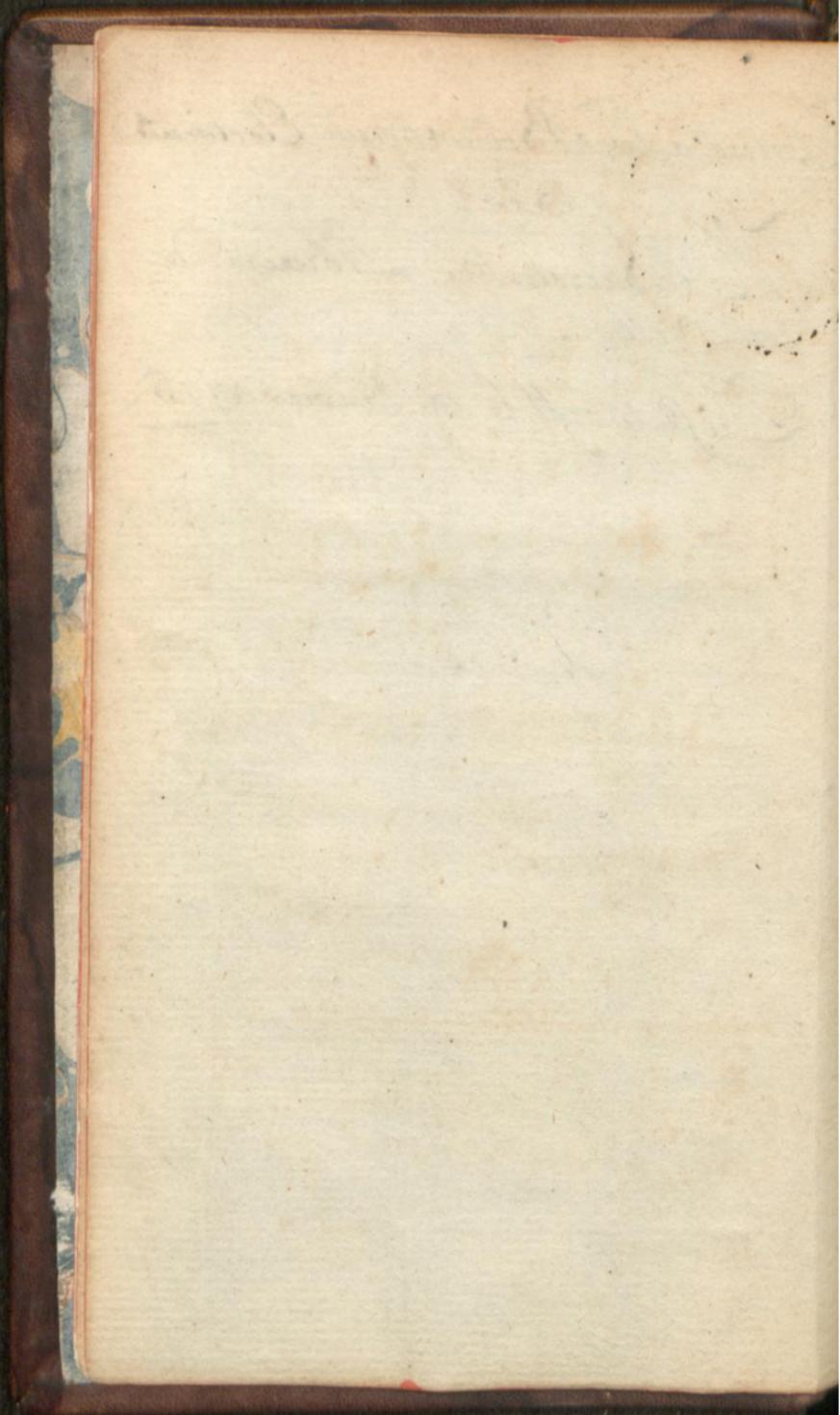
M. I. 151

Donné à la Bibliothèque Electorale

Par

M. Baerstecher Libraire de
cette Ville .

Düsseldorf le 9. Janvier 1775.





B r i e f
über die
W ü r k u n g

d e s

Bla f f e r e i f e r s

b e y d e r

I n o c u l a t i o n ,

V o n

J. P. Brinckmann, d. A. G. Doktor,
Ihrer Kurfürstl. Durchlaucht zu Pfalz
Gülich- und Bergischer Hofrath.

Düsseldorf, in der Neuen Buchhandlung,
Cleve, und } bey J. G. Vaerstecher, 1774.
Leipzig, }



Moed. I. 151

Am.

An den Leser.

Dieser Brief über die Wirkung des Blattereiters bey der Inoculation kann in gewisser Rücksicht, als eine Fortsetzung des dritten Abschnitts meiner Beyträge zu einer neuen Theorie der Gährungen angesehen werden. — Jeder meiner Leser würde mir, glaube ich, verdenken, wenn ich die Beweise, welche zur Bestätigung der Richtigkeit meiner Erklärung der Wirkung des Blattereiters nothwendig sind, aus dem oben angeführten dritten Abschnitt auf neue hieselbst wiederhohlen wollte. Ich würde den größten Theil dieses Abschnitts

nicht allein, sondern da derselbe mit den
zwei vorhergehenden in der genauesten
Beziehung ist auch den vornehmsten Inn-
halt der vorhergehenden haben hieherse-
gen müssen. Der geneigte Leser wird
also nicht ungütig nehmen, wenn ich
ihn bitte, die Beweise, welche ich in
diesem Brief, aus den Beyträgen zu
einer neuen Theorie der Gährungen zur
Bestätigung meiner Meinung anführe,
selbst dort nachzulesen, und mir dadurch
eine höchst überflüssige Wiederholung
zu ersparen.

Uebrigens ersuche ich jeden Leser
diesen Brief ohne Vorurtheile und mit
kaltem Blut zu durchlesen. Für Väter
ist der Inhalt von der größten Wich-
tigkeit: Denn, entweder ist die Inocu-
lation

lation ein dem Leben nachtheiliges folgen-
lich höchst strafbares Unternehmen, wel-
ches durch die Obrigkeit verboten werden
müßte; oder sie ist ein Mittel, welches
jeder wohl denkende Vater und Bür-
ger zur Errettung der Unmündigen zu
gebrauchen verpflichtet ist, und dessen
Unterlassung im höchsten Grade straf-
bar ist. Zwischen diesen zweien äußer-
sten Sätzen kann platterdings kein mitt-
lerer Platz finden. Denn, entweder
wird durch die Inoculation das Leben
der Menschen verlängert oder abgekür-
zet. — Ich schmeichle mir, daß einige
schwächere Seelen, welchen unzählige
Erfahrungen noch nicht hinreichend wa-
ren sie von dem Nutzen der Einim-
pfung zu überzeugen, durch diesen Ver-
such, in ihrer Meinung gewiß, und die-

sen wichtigen Vorwurf hinführo mit
unpartheischeren philosophischen Augen
betrachten werden.

Schon längst nahm ich mir vor Ihnen
einige vermischte Bemerkungen über
das Blatterbelzen zu schicken. Ich sage ver-
mischte Bemerkungen, weil Sie nichts anders
hierüber von mir erwarten müssen. Ich den-
ke weder eine Schutzschrift für das einpfros-
pfen, noch eine systematische Abhandlung da-
rüber zu schreiben. Beydes müßte Ihnen und
dem Publico unangenehm seyn. Denn, nie
ist über eine Materie ein solcher Wust von
Schriften; von sich gerade widersprechenden
Schriften, und das mit solcher Hitze und nie-
derträchtiger Partheiligkeit geschrieben worden,

als von dieser. Ich schicke Ihnen daher nur einige sonderbare Bemerkungen, welche ich bey verschiedenen, so ich inoculiret, zu machen Gelegenheit gehabt, oder auch aus der Vergleichung anderer sicherer Erfahrungen gemacht habe. — Wir beurtheilen eine Sache verschieden, wenn wir selbige nur aus verschiedenen einzelnen Gesichtspunkten betrachten. Die Vertheidiger und Bestreiter der Einimpfung begehen oft den nemlichen Fehler. Sie streiten für und wider die Inoculation, ohne sich vorher recht zu fragen, was ist die Inoculation eigentlich? Wie gehet es dann doch wohl bey derselbigen zu, daß der Mensch dadurch vor den bösen Wirkungen des Blattergiftes behütet wird? Wären diese Fragen genauer untersucht und erörtert worden, so würde gleich der größte Theil der Zänkereyen aufgehört haben. Hiezu gehöret aber Erfahrungen, eine Menge Erfahrungen, und

Offens



Offenherzigkeit des Arztes, der Natur einen Ruhm zu lassen, welchen sich die Einpfropfer wichtiger Ursachen halber, wo nicht ganz, dennoch größtentheils zuzuschreiben pflegen.

Die Wirkung des Blatter-Eiters ist eine wahrhafte Gährung, wodurch das Blattergift nach und nach entwickelt, nach der Haut hingebracht und daselbst ausgeführt wird. Das Blattergift ist also, wenn es einem menschlichen Körper beygebracht wird, bey welchem die Blattern entstehen können, ein wahres Ferment.

In meinen Beyträgen zu einer neuen Theorie der Gährungen S. 28. 2c. 2c. zeigte ich, daß jede ansteckende Krankheit ihr eigenes Gift habe, welches, wenn nicht seine gährende Wirkung entweder durch eine besondere Constitution der Luft, oder das Verhalten

des Kranken, oder die Behandlungsweise des Arztes entweder erhöheth oder vermindert würde, jederzeit die nemliche Krankheit, ohne andere Hauptzufälle zu verursachen, im menschlichen Körper hervorbringe. Ich zeigte ferner, daß, wenn die von solchem Gifte erzeugte Gährung zu heftig würde, selbige alsdann in eine faulende übergehe, oder auch wohl durch Vermischung mit andern Fermenten verwickelte und bössartige Krankheiten erzeuge: imgleichen daß die Gährung, folglich auch die Resultate dieses beygebrachten Giftes öfters sehr verschieden seyen, nach den verschiedenen Theilen, welchen es zuerst angebracht wurde. Und nun werden Sie schon anfangen zu merken, wie die von mir aufgeworfene Frage von der Einimpfung sich durch eine natürliche Folgerung aus diesen Sätzen, von selbst entwickele. Das Blatter-Citer nemlich, welches am Arm der blutigen Haut beygebracht

bracht



bracht wird, ist das Ferment, welches nach einer vorhergegangener Gährung von acht, zehn, zwölf auch wohl mehreren Tagen, den Blatternausschlag macht, und zwar so, daß es nicht nur allein die bloße abgesonderte Blattern hervorbringt, sondern auch den giftigsten Theil dieses Blatterauschlages nach den inoculirten Arm hinzieheth und überdem die Gährung dabey niemalsen so heftig werden läßt, daß die faulende daraus entstehen könne.

Die völlige Entwicklung dieser Frage und die Entscheidung des Nutzens der Einimpfung wird nun auf der Erörterung und dem Beweis folgender Punkten beruhen.

Itens. Bey der Inoculation wird kein anderes als ein pures, gutartiges Blattergift erzeugt, und zwar in weit

geringerer Menge, als bey den mehresten natürlichen Blattern. Dieses sollen Sie mir aber nicht allein auf mein Wort glauben, sondern durch Erfahrungen, durch unzweifelhafte Erfahrungen, will ich Sie überzeugen. Wenn man einem gesunden und wohl zubereiteten Menschen die Blattern einpflöpft, und das Eiter von einem Kranken nimmt, der die allerbödsartigste zusammenfließende Blattern hat, so bekommt dennoch der eingepflöpfte, ungeachtet des giftigen Blatter-Eiters, nicht allein keine einzige Blatter mehr, sondern bleibt auch deswegen keine Minute länger krank als wenn man das Eiter aus einer der gutartigsten Blattern eines wirklich Inoculirten genommen hätte. * Eis

ne

* Der große D'Alembert fürchtet, (Melanges de Littérature Tom. V. pag. 350. u. 374.) daß durch Unvorsichtigkeit des Einimpfers auch zugleich andere

ne Wahrheit, welche alle heutige Einsprosser
 ausser Zweifel gesetzt haben. Sutton woll-
 te daher selbst von einem wirklich gestorbe-
 nen blatternden das Eiter nehmen. Ich sel-
 ber habe verschiedentlich das Eiter zum ein-
 sprossen von Kindern, deren gewissen Tod
 ich den Eltern ankündigte, genommen, aber

A 4

nie

dere Krankheiten mitgetheilet werden könnten. Al-
 lein, die Unmöglichkeit hievon ist klar. Der gelehrte
 Münsterische Leibarzt Hofmann beweist in sei-
 ner Abhandlung von den Pocken, dem 1ten Theil
 S. 337. und folgenden ganz unwidersprechlich,
 daß jede Pocke ein absonderndes Organ seye,
 welches das Pockengift einsauget, und von den
 übrigen Säften eben so trennet, wie jedes ab-
 sondernde Organ seinen eigenen besondern Saft
 absondert und nie einen andern. Denn die Le-
 ber sondert keinen Urin, und die Nieren keine
 Galle ab. Es kann daher in dem Bläschen,
 aus welchem das Eiter zum Einsprossen genom-
 men wurde, nichts anders als pures Pockenei-
 ter enthalten seyn, welches, wenn es schon faul-
 let, dennoch noch immer seinen Blattergeruch
 beybehalten wird.

nie hätte ich den mindesten Unterschied deswegen bey meinen Inoculirten wahrnehmen können. Die Erfahrung beweiset also, daß das Blatterferment, welches bey der Einimpfung der blutigen Haut beygebracht wird, für sich nichts anders als eine gute natürliche Blattergährung hervorbringe. Wenn es nun zuweilen geschehen, daß sich andere Zufälle zugesellet haben, so sind selbige von solchen Umständen hergekommen, welche mit der eigentlichen Wirkung des Blatterferments keine Gemeinschaft hatten. Von dergleichen Fällen werde ich nachher noch Gelegenheit nehmen zu reden. — Daß aber bey einem Inoculirten ungleich weniger Blattergift erzeugt wird, ist unleugbar. Theorie und Erfahrung beweisen dieses. Erstere, weil das Fieber und also die letzte und heftigste Wirkung der Blatterngährung ungleich schwächer ist; und diese Gährung zu einer Zeit geschieht,



schiehet, wo der Körper von den rohen Säften gereinigt war. Die Erfahrung läßt vollends keinen Zweifel hieran, in dem die Inoculirte mehrentheils nur ganz wenige, zuweilen nur 6. bis 12. Blättern bekommen, und höchst selten andere durch ihre bloße Ausdünstungen anzustecken vermögend sind. In dem *Extrait du Mémoire des Commissaires de la Faculté de Médecine favorable à l'Inoculation*, welches D'Allembert uns geliefert hat, (a) wird behauptet, daß sechs Inoculirte kaum so viel Ansteckung hervorbringen könnten, als einer, der die natürliche Blättern hätte.

stens. Dasjenige Blattergift, welches sich durch die Inoculation in unserm Körper entwickelt, wird größtentheils nach den Arm gezogen an welchem die Ope-

ra:

(a) *Mélanges de Litterature* T. V. p. 314.

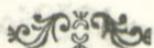
ration vorgenommen worden, und schein-
 net hauptsächlich nur diesen Theil anzu-
 greifen und die übrige mehr frey zu
 lassen. — Sie sahen mehrmalen Inoculir-
 te und bemerkten, daß bey diesen schon zu-
 weilen im Anfang des fünften Tages die Ach-
 selbrüsen zu schwellen anfiengen und die Be-
 wegung des Armes schmerzhaft machten.
 Ein Zufall welchen der glückliche Dimodale
 für das allergünstigste Zeichen bey der Inocu-
 lation hält; und gewiß nicht ohne Ursache;
 denn auch bey den natürlichen Blattern ist
 die Geschwulst der Arme ein Zufall, welcher
 den Arzt erfreuet, indem ein grosser Theil des
 Pockengiftes sich alsdann in diese Theile setzet,
 folglich den Lebensorganen nicht nachtheilig
 werden kann. — Nicht lange nachher erhoben
 und entzündeten sich die Ränder der Ein-
 zypfropfung, die umliegende Haut wurde hart,
 gespannt und schmerzhaft, so daß der Kranke
 die

die gewöhnliche Ermel nicht mehr vertragen
 konnte; ja, nicht selten schwillt der ganze Arm
 bis unter den Ellenbogen unglaublich auf,
 welche Geschwulst auch nicht bis nach vollens-
 detem Eitern, vollends nachläßt. Bey eini-
 gen habe ich so gar noch einen Ausfluß eines
 Blattereiters aus den Wunden des Arms,
 bemerkt, wenn schon die Krankheit ganz ge-
 endigt war: denn, der Geruch dieses Eiters
 überzeugte mich, daß das ausfließende Eiter
 mit Blattermaterie untermischt seye. Zuwei-
 len kommt auch nicht einmal ein Blatter-
 ausschlag auf der Haut bey den Inoculirten.
 Der gelehrte Edinburgische Professor Alex:
 Monroo gedenket eines solchen Exempels,
 wo das inoculirte Kind statt des Blatteraus-
 schlags nur allein Geschwüre in den Achsel-
 drüsen bekam. (a) Sydenham bemerkte schon
 daß

(a) An account of the Inoculation of smallpox in Scot-
 land. p. 48.

daß man das Blatterfieber durchstehen könne, ohne eine einzige Blatter auf der Haut zu bekommen. Es zeigt dieses an, daß die Blattergährung zwar da seye, aber kein so häufiges Gift habe hervorbringen können, daß deswegen Blattern auf der Haut zum Vorschein gekommen wären. Dieser Fall trifft nun ungleich öfterer bey der Inoculation ein, und warum? Gewiß, aus keiner andern Ursache, als weil man eines Theils mehr im Stande ist, durch das verschiedene Verhalten die Gährung zu vermindern; und wohl hauptsächlich, weil sich der größte Theil des erzeugten Blattergiftes nach den Arm gezogen hat. Denn daß dieses wirklich geschehen seye, erhellet.

A. Weil bey einem solchen eingefropften die Ränder der Wunde, so durch die Operation der Inoculation verursachet worden, in eben den nemlichen Perioden sich ausdehnen,



erheben, härter und röther werden, auch zuletzt auf eben die Weise Eiter erzeugen als bey denen Inoculirten welche häufigen Blatternausschlag bekommen. Auch bemerkt man bey solchen um die nemliche Zeit einen kleinen Anstoß eines Fiebers, welches aber gewöhnlich nur in einem kleinen Frösteln, Schwindel, Uebelfeyn und darauf folgender abwechselnder kleiner Hitze besteht. Es kann also niemand an dem wahrhaften Daseyn einer wirklichen Blattergährung zweifeln, bey welcher aber das erzeugte Blattergift keine andre Wirkungen, als die Eiterung am Arm hervorbringen konnte. *

B.

* Diejenige, bey welchen sich die Inoculation auf oben beschriebene Weise geendiget hat, können sich dennoch vollkommen beruhigen, und haben
des



B. Wenn man solche Personen welche die Blattern schon gehabt haben, und bey denen keine weitere Blattergährung möglich ist, inoculiret, so ist die Wunde nicht allein schon den andern Tag entzündet, sondern den dritten Tag wieder heil; da sie hingegen, bey denen welche die Blattern noch nicht hatten, als-

deshalb keine unvollkommene Entwicklung des Blattergiftes zu befürchten, denn

stens. Die Gährung breitete sich durch den ganzen Körper aus; sie geschah eben so langsam, gefolgt eben so sicher und dauerte auch eben so lange, als bey denen, welche häufigen Ausschlag bekamen. Das Blatterfontanell eitert überhaupt nicht immer gleich stark, aber doch immer merklich. Es kommt ja hier auch nicht auf die Menge des Eiters, sondern auf seine giftige Natur an. Ein nicht großer Furunkel wirft oft ein Gift von großer Schärfe in wenig Eiter eingewickelt aus. Kast ein Widersacher der Einimpfung findet gleichfalls in dem fließenden Eiter des Blatterfontanells die Ursache, warum mehr an den natürlichen Pocken,



alsdann erst anfängt einigermaßen härter und entzündet zu werden. Ich habe verschiedentlich solchen, welche die Blattern gehabt hatten, an jedem Arm vier große Einschnitte gemacht, und von dem böartigsten Blattereiter, welches ich in ihrer Gegenwart aus der geöffneten Blatter nahm, in diese Einschnitte unter

Pocken, als an den künstlichen sterben. In dem Hannöv. Magazin 1770. s. 1613. wird der glückliche Erfolg der Inoculation der Schaafpocken erzählt. Kein einziges wurde besonders krank, keines verlor da die Wolle, wo etwan noch mehrere Blattern ausgebrochen waren. Noch weniger hatten sie Ansehung an den Augen. Alle bekamen aber die mehreste Blattern um die Stelle, wo sie eingimpft waren.

atens. Die Erfahrung lehret, daß diejenigen, welche natürlicher Weise das Blatterfieber ohne Ausschlag bekommen, dennoch nachher so wenig von den Blattern zum zweytenmal angefallen werden, als andere. Man siehet also daß es hier nicht auf die Pocken und derselben Menge, sondern auf die wirklich geschehene Blattergährung ankomme.

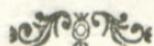
ter die Haut gebracht, aber niemalen das geringste darauf bemerkt. Die Wunden waren den folgenden Tag roth und entzündet, aber am dritten schon wieder heil. *Maty* und *Verschuir* haben diese Versuche an sich selbst gemacht. Die langsame Entzündung und Eiterung der Wunde bey der Inoculation ist daher eine Folge der Blattergährung und des Zugs derselben Giftes nach diesem Orte.

C. Hieran bleibt vollends kein Zweifel, wenn man bedenkt, daß das Eiter, welches noch den 14ten Tag nach der Inoculation aus der Wunde des Arms kommt, zur Einimpfung noch stark genug seye und die ächte Kinderpocken hervorbringe, wenn schon bey dem von welchem das Eiter genommen war, kein Ausschlag an den übrigen Theilen des Körpers sich gezeiget hatte.

D.

D. Daß überdem bey der Inoculation der giftigste Theil des Blattergifts sich in den Arm gezogen, beweisen zum Theil die Narben, welche gewöhnlich am inoculirten Arme, wenigstens noch lange nachher zurückbleiben, da sich an den übrigen Theilen des Körpers höchst selten eine Narbe zeigt.

Weil also das Blattergift sich größtentheils nach den inoculirten Arm hinzieht, so müssen die innerliche Theile mehr frey bleiben. Denn, obschon Cotunni in seiner vortreflichen Abhandlung, *de sedibus variolarum* gewiß bewiesen hat, daß die Blattern sich nie auf den innerlichen, sondern nur bloß auf den äußeren Theilen zeigen, welche der äusserlichen Luft bloß gesezet sind, so bleibt dennoch kein Zweifel, daß dieses Gift, wenn es mit den Säften in den innerlichen Theilen herum gehet, leichtlich Krämpfe, Stockungen



und andere Uebel verursachen müsse, als welches die traurige Zufälle hinreichend erweisen, welche bey dem Zurücktreten der natürlichen Blattern sich zeigen, und nie vor derselben neuen Ausbruch nachlassen.

Drittens. Die Blattergährung geschiehet unter der Inoculation ungleich langsamer, als bey den natürlichen Blattern. Sie ist daher viel sicherer und der letzten Gährung, der faulenden, nicht ausgesetzt. Wenn jemand das natürliche Blatterngift aufgefangen hat, so währet die hervorgebrachte Gährung, ehe der Blatternausschlag kommt, drey, höchstens vier Tage. Dauret diese Periode nur drey Tage, so hat man gewöhnlich nach der Beobachtung des Sydenhams zusammenfließende zu erwarten: kommt der Ausbruch aber erst am vierten Tage, so sind es mehrentheils abgesonderte

Blat-

Blattern. Deswegen sagt auch Klein; (a)
" je länger die Natur über den Auswurf der
" Blattern sich beschäftigt, wenn sie nur nicht
" eingeschläffert ist, desto sicherer und allgemei-
" ner wird selbiger seyn." Da nun bey den Inoc-
culirten der Ausbruch der Blattern erst den 8,
9, 10, 11 - bis 14ten Tag kömmt, so erhel-
let offenbar, wie groß der Nutzen seye wel-
chen man daher zu erwarten habe. Es fin-
det ja auch bey allen Gährungen statt, daß
wenn selbige zu geschwinde geschehen, alsdenn
entweder solche Theilchen zurückbleiben, wel-
che sonst pflegten assimiliret zu werden, oder
es erfolgt die faulende Gährung, welches bey
mir zu Lande der gemeine Mann, bey
Bier, mit einer traurigen Mine ausdrückt,
es seye umgeloffen.

B 2

Sie

(a) Interpr. clin. p. 288.



Sie haben auch wohl gemerkt daß zuweilen das Obst auf einmal anfängt reif zu werden, wo doch in der Jahreszeit noch keines reif seyn kann: man nennet dieses Obst, gähreiffes Obst. Es entsteht daher weil gewisse Insekten ihre Eyer durch Hülffe des bey sich führenden Stachels darinn geleyet haben. Diese geben bey dem Obst ein animalisches Ferment ab, und beschleunigen daher die Gährung dermaßen daß es lange vor der Zeit reif wird. * Ja, selbst ein solcher gähreiffer Apffel schmeckt nicht allein süßer als ein zur rechter Zeit

* Der gelehrte Tournefort hat in den Acten der Paris. Acad. der Wiss. vom Jahr 1705, in seiner Abhandl. über die Krankheiten der Pflanzen s. 340. die Geschichte der Zeitigmachung der Feigen, welche auf den mehresten Inseln des Archipelags auf diese Weise befördert wird, mitgetheilt. Es giebt nemlich auf diesen Inseln zahme und wilde Feigenbäume. Auf letztern wachsen nach und nach dreyerley Früchte, welche Fornites, Cratitires und Orni genannt werden. Diese

Zeit reif gewordener, sondern ist auch gleich mürbe und wird bald faul. Obschon nun dieser Apfel ungleich süßer schmeckt, als die andern seiner Gattung, so lehret doch eine genauere Untersuchung daß die sauren Theilcher sich nicht genugsam von den irdischen Theilen entwickelt haben, sondern daß der Apfel

B 3

von

Diese sich succedirende Früchte werden von einem Insekt gestochen und bewohnt, und zwar so, daß dieses Insekt bey der letzten Frucht so Ornos genennet wird vermittelst derselben kann weggetragen werden, indem es jetzt geschickt geworden ist wegzusliegen. Obzwar diese dreyerley Früchte nicht können gegessen werden, so werden sie doch mit Mühe gezogen um dieses Insekt dadurch zu erhalten. Die Einwohner hangen nemlich diese letztere Frucht, in welche die zum Ausfliegen geschickt gewordene Fliege noch ist, an die zahmen Feigenbäume; die Fliege sicht nun die Frucht dieser zahmen Feigenbäume und erregt dadurch die zeitigende Gährung so stark, daß die Feigen innerhalb vierzig Tagen ganz reif werden. Und wenn dieser

Feigen

von herber Säure angefüllet seye, welches bey einem durch langsame Gährung reif gewordenen Apfel nicht statt findet, wo die saure Theilcher nach und nach sich entwickeln, und in einen wahren Zucker durch Hülfe der Feuertheilcher verwandelt werden.

Die

Feigen Zeitigung nicht auf solche Weise befördert wird, so fallen sie ab ohne jemalen reif zu werden, zum größten Schaden der Einwohner, denn Gerstenbrod und diese Feigen sind die vornehmste Nahrung derselben. Wenn sie frisch sind haben sie einen guten Geschmack. Da sie aber nicht allein an der Sonne sondern auch im Ofen gedörret werden, als welches geschehen muß um die Everchen der Wärmer zu zerflößen, so verlieren sie in etwa ihren guten Geschmack. Obzwar die Art Feigen welche in Frankreich und Italien wächst dieser mühsamen Zeitigmachung nicht bedarf, so ziehen die Einwohner dieser Inseln diese Gattung doch vor wegen der Menge der Früchten, welche sie davon ziehen. Denn ein Baum liefert gewöhnlich 280. Pfund Feigen, dagegen von der Französischen Gattung keiner einmal 25. Pfund
 edel.

Die Inoculation zeigt sich also bey dieser Betrachtung von verschiedenen vortheilhaften Seiten; denn, da die Gährung langsamer, folglich das Kochen (Coctio) vollkommener geschiehet, so bleibt um so weniger zu besorgen, daß etwas im Körper von diesem Gift möchte stecken bleiben: und hierinn liegt ganz gewiß der Grund warum man nach den eingepfropften Blättern nicht den unzähligen Krankheiten ausgesetzt ist, die nach den natürlichen, vornemlich wenn sie zusammenfließend und also derselben Gährung zu heftig und geschwinde war, sich einzufinden pflegen. *

B 4

Wels

* Ich hatte diesen Brief schon geschrieben, als einer meiner besten Freunden mir gegen obigen Satz einen, dem äußerlichen Ansehen nach, sehr gegründeten Einwurf machte. Ich will denselben ganz hieher setzen: man nimt an, oder kelt sich doch vor



Welche böszartige Geschwüre entstehen nicht öfters nach den natürlichen Blattern, welche dem

-
1. Daß das Blattergift in unserm Körper liege, und nicht anders als durch Ansteckung (diese geschehe nun durch die Luft, Einreibung, Inoculation u. s. w.) zum Ausbruche komme.
 2. Daß es schädlich für unsere Gesundheit seye, wenn dieß Gift bey uns zurückbleibe.

Wenn diese zwey Sätze wahr sind, so fällt deucht mir, ein gewisser Verdacht auf das Inoculiren, dann

1. Die Inoculirte bekommen nicht so viel Blattern, als die natürlich krankwerdende; und es scheint also, daß bey jenen ein Theil des Giftes zurückbleibe: um destomehr da
2. Inoculirte, bey denen die Blattern schon ausgebrochen, jenes residuum des Giftes durch andere Mittel z. E. Weintrinken oft heraustreiben können. — Dieses Gift würde also bey ihnen geblieben seyn, hätte nicht der Rath des Arztes, oder ein Zufall Ihnen Wein in die Hände geliefert. Da nun doch die wenigsten Inoculirten dergleichen Mittel gebrauchen, sondern gerne wenige Blattern haben, so scheint es

dem Menschen nicht selten das Leben kosten.

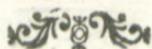
Hensler sagt (I. Theil s. II.) in seinen

B 5

merk-

ja klar zu seyn, daß bey den meisten das Blatterngift größtentheils im Körper bleibe.

Wie gegründet dieser Einwurf nun schon scheinen mag, so ist es doch gewiß daß er nur auf bloße Illusionen beruhet, und selbst Erfahrungswiedrig ist; denn, nicht leicht wird jemand behaupten wollen, daß in unserm Körper natürlicher Weise wirkliches Blatterngift sich befinde. Es scheint in demselben nur eine Fähigkeit zu seyn, solches zu erzeugen. Und wenn ich auch für einen Augenblick zugebe, es seye wirkliches Blatterngift im Körper, so lehret die Erfahrung unstreitig daß dieses vor dem Ausbruch der Blattern keinen andern Schaden erwecken könne, als nur die Möglichkeit, dadurch die Blattern zu bekommen. --- Wirkliches Pockengift kann man es aber eben so wenig nennen als Wein, Essig genannt werden kann. Es mus bey beiden die Gährung, oder fernere Entwicklung vorhergehen. Die Wahrheit dieses Satzes lehren uns die traurigen Folgen, welche sich nach einer heftigen Blatterkrankheit einzufinden pflegen, bey welcher das Blatterferment sich einen großen
Theil



merkwürdigen Briefen über das Blatterbelzen,
 " Und ich weiß nicht, ob nicht die Blattern
 " durch

Theil der Säften assimiliret hatte und zugleich im Grad der Schärffe viel gestiegen war. Diese Zufälle bemerkt man aber gar nicht vorher ehe die Blattern ausgebrochen waren, wenn der Blatternde auch schon sechzig Jahr von denselben befreit geblieben war; selbst zeigen sich selbige nicht einmal bey denen welche nur wenige gelinde Blattern hatten. Da nun überdem die Ungemächlichkeiten, welche auf die eingimpfte Blattern und das noch höchst selten sich zeigen, in gar keine Vergleichung zu setzen sind mit denen, welche auf die natürliche Pocken zu folgen pflegen, und man auch bey den Inoculirten gar im geringsten keine größere Disposition die Blattern zum zweitemale zu bekommen bemerkt so lehret die Erfahrung unwidersprechlich, daß

1. Das Pockengift im Körper nicht eher wirksam seyn könne, bis es sich durch die vorhergehende Pockengährung entwickelt habe.
2. Daß man nach der Inoculation ungleich weniger einen Theil des Pockengiftes im Körper zurückzubehalten, befehlen dürfte: als wovon der



“ durch ihre Folgen fast eben so viel tödten,
“ als in ihren Anfällen, worauf man aber
“ in

Grund in der mindern Erzeugung dieses Giftes,
und der langsameren Gährung unsreitung lieget.

Die Wirkung aber, welche man vom Weine, oder
andern erhitzenden Sachen bey der Inoculation
wahrnimt, daß nemlich dadurch mehrere Pocken
zum Vorschein kommen, kann man gar nicht
für eine vollkommenerer Entwicklung eines ver-
steckt gewesenen Giftes halten. Es ist selbige
nichts anders als eine erhöhte Wirkung des
Blatterferments, wodurch selbiges sich mehrere
Theilchen der Säfte assimilirte. Und sehen wir
dieses nicht ganz klar ebenfals bey den natür-
lichen Blattern? Wenn jemand bey einer gut-
artigen Blatterepidemie, wo fast gar keine zu-
sammenfließende Pocken bemerket werden, wäh-
rendem Ausbruch der Blattern viel Wein trinkt
und sich sehr warm verhält, so wird selbiger
nicht allein weit mehrere, sondern selbst zusam-
menfließende Blattern bekommen. Niemand mei-
ner Leser wird aber glaube ich so thöricht seyn
können, diese zusammenfließende Blattern, die
nach dem Ausspruch eines Sydenhams nie oh-
ne Lebensgefahr sind, für einen glücklichen Zu-
fall

“ in Berechnung ihrer Tödtlichkeit selten achtet, auch nicht allezeit achten kann. “ Das
 gegen

fall anzusehen. Vernunft und Erfahrung zeigen das Gegentheil. Beyde Fälle sind sich aber ganz vollkommen gleich. Und rechnet sich nicht ein jeder vielmehr zum Glück, zur Zeit einer sehr gutartigen Epidemie die Blattern und zwar nur sehr wenige zu bekommen und dabei herumzugehen, als bey einer bössartigen von denselben in einer unzähligen Menge besetzt zu seyn? Ich glaube nicht daß jemand letzteres für eine Reinigung der Natur wird halten können. Wir bemerken vollkommen das nemliche bey anderen Gährungen: Wenn man ein Faß mit Bier an einen warmen Ort hinstellet, so erhöheth man dadurch die gährende Bewegung im Bier; es wird also in kurzer Zeit scharf, säuerlich und zuletzt sauer. Niemand wird aber die Entstehung dieser Säure für eine Reinigung des Biers von seinen scharfen Theilen ausgeben können, denn diese saure Theilchen werden vermittelst der vermehrten Wärme im Bier erzeuget, und das nemliche geschah vermittelst des Weines bey der Inoculation. Auch bey ganz anderen Krankheiten findet das nemliche statt: Der gelehrte Italiänische Arzt Sarcone sagt (Geschichte



gegen hat Dimsdale, der offenherzige Dimsdale, welcher schon 17000. inoculirt hatte, bey

Feiz

te der Krankheiten die im Jahr 1764. in Neapel sind beobachtet worden. I. Theil S. 160.)

“ Was nun die Erfahrung betrifft, so kann
“ nicht geläugnet werden: daß, je weniger
“ Blutes der Arzt einem mit dem Seitensich
“ behafteten Patienten in den ersten Tagen sei
“ ner Krankheit abzapft, destomehr, eiterhafte
“ Materie der Kranke in seiner Brust heberber
“ gen, und aus derselben herausbringen müsse.“

Triller bestätigt dieses gleichfalls. Der Grund hievon scheint nun darin zu liegen, daß, da durch das Blutabsapfen die Menge der Säften nicht allein, sondern auch die Wirkung der festen Theile vermindert wird, nachher bei der entstehenden Eiterung, das Eiter sich nicht so viele Säfte assimiliren und ebenfalls in Eiter verwandeln könne; denn, Eiter war noch nicht in den Säften, als dem Kranken zur Ader gelassen wurde, es erzeugte sich erst nachher. -----

Die Charlatans welche dem Pöbel die heftige purgirende, so genannte septische d. i. faulmachende Mittel geben, wünschen dem Kranken Glück, wenn er sehr viel faule stinkende Materie von sich gegeben: Allein, welsch ein Betrug

keinem die mindeste Folge auf ein Geschwür welches auf die eingepfropfte Blattern gefolget war, erfahren. Und ich, der ich über 300. inoculiret, kann auf meinem Gewissen das nemliche bezeugen. Wie viele Menschen bleiben endlich nicht nach den natürlichen Blattern ihr ganzes Lebenlang fiesch, und sterben doch zuletzt an diesem in ihren Adern schleichendem Gifte. Wer hat solches aber von den Inoculirten bemerkt? oder welcher von ihren Feinden auch von ihren heftigsten und bössartigsten Feinden hat dieses beweisen können? Ich weiß zwar wohl daß viele hier einwerfen, ja es sterben einige doch öfters bald nach der Inoculation, *und dieses zeigt daß

trug! Dieser Mensch hatte die faule Materie gar nicht im Körper, sondern das septische Mittel verwandelte seine gesunde Säfte in einen solchen faulen Stoff und führte ihn nachher aus.
u. d. m.

* Geschahe dieses nun bey einer vornehmen Person, so frappirte ein solcher Fall mehr, als wenn
zwan

daß selbige der Lebenskraft einen heftigen Stoß geben und die Natur in Unordnung bringen müsse : allein, wie kurzsichtig und ungegründet ist dieser Einwurf? Wer hat jemalen wollen behaupten, daß die Inoculation die allgemeine Regeln der Sterblichkeit, Kraft welcher jedes Geschlecht, jedes Zeitalter alle Jahr seine bestimmte Zahl zum Reich der Todten abliefern muß, umstoße? Wer dieses thun wollte müßte eine eben so alberne Seele haben, als einige der Bestreiter der Inoculation ein durch Vorurtheile verblendetes und zuweilen hartnäckiges Herz gezeigt haben. So lange man nicht beweisen kann, daß unter den Inoculirten in ei-

ner

zwanzig andere gestorben wären. Allein, welche Thorheit! Jedoch der Philosoph und denkende Bürger machen ihre Berechnungen nach Zahlen, und nicht nach Stand und Würden. Es helfen hier keine Zeugnisse von Schlüsseln und Väubern, sondern Vernunft und Erfahrung sind die einzige Schiedsrichter.

ner gewissen Zeit nachher mehrere sterben, als nach den Regeln der Sterblichkeit sterben müssen, so lange will dieser Einwurf nichts bedeuten. Ich fodre aber noch mehr; schon oben sagte ich daß viele an den Folgen der natürlichen Blattern, bald oder lange nach der überstandenen Krankheit starben: Ich setze nun einmal, es starbe wirklich einer an den Folgen einer vollkommen gut eingerichteten Inoculation, so stößet dieses dennoch die Inoculation nicht über den Haufen; denn man muß beweisen können, daß derer welche an den Folgen der Inoculation sterben, wenigstens eben so viele seyen, als derer, welche an den Folgen der natürlichen Blattern sterben. Allein das vorhergesagte beweist ganz unläugbar die Unmöglichkeit hievon. Ich will es Ihnen aber noch begreiflicher machen, und die Ausrechnung hieher setzen, welche der große

D'Alme



D'Alembert anführt : (a) Man ppropfe nemlich zehntausend Menschen zu gleicher Zeit die Blattern ein. Nun ist es nach den Regeln, den jetzt ausgemachten Regeln der Sterblichkeit gewiß, daß jährlich von fünf und dreißig Personen immer einer stirbt, und daß unter diesen gestorbenen Personen, der vierzehnte durch die natürliche Blattern hinweggerissen werde, und also ungefehr einer von acht und dreißig alle Jahr an andern Krankheiten als Kinderpocken sterbe. Es werden also von den zehntausend Inoculirten alle Jahr zweyhundert sechsßzig Personen sterben, folglich alle Monat noch über zwanzig, ohne daß dazu im geringsten die Inoculation etwas beygetragen habe : denn zweyhundert

E

sechzig

(a) Reflexions philosophiques & mathematiques sur l'application du calcul des probabilités à l'Inoculation de la petite verole, in f. Melanges de Littérature T. V. p. 343.

sechszig Personen starben, wenn sie schon nicht wären inoculirt worden, wenigstens die nemliche Zahl. Nun ist aber diese Ausrechnung noch nicht einmal genau genug, denn man muß nothwendig bemerken, daß mehrentheils vor dem zwanzigsten Jahre inoculiret wird, und wohl größtentheils in denen Jahren der Kindheit, in welchen die Sterblichkeit am größten ist. Da nun die Berechnung, daß alle Jahr von fünf und dreißig Personen einer stirbt, auf die allgemeine Berechnung der ganzen Sterblichkeit beruhet, und es ausgemacht ist, daß vom ersten bis zum zwanzigsten Jahr die Hälfte der Gebohrnen stirbt, dahingegen die zwote Hälfte der Menschen meist viermal so viel Zeit braucht zum Absterben, als die erste, (a) so siehet ein jeder leicht

(a) Süßmilch Göttl. Ordn. in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts 2c. 2c. zweyter Theil s. 329.

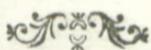
leicht ein, daß diese Berechnung noch lange nicht die richtigste seye, sondern die Zahl derer, welche in einem Jahr von den zehntausend Inoculirten sterben, größer seyn müsse als zweyhundert sechszig. Ein jeder also, welcher hinführo gegen die Inoculation eine solche Sprache in seinem Munde führen will, muß sich, wenn er noch nicht gegen alle Einbrücke der Wahrheit unempfindlich geworden ist, schämen. Und wie leicht weiß man solches hinter den Schein der Wahrheitsliebe zu verbergen? Einige Zufälle begünstigen dieses öfters. Ich erinnere mich daß einſmal ein Kind, welches den folgenden Tag sollte inoculiret werden, auf einmal, indem es mit seiner Mutter spielte, todt hinfiel und wahrscheinlich am Schlagfluß starb: wäre das Kind vier und zwanzig Stunden später gestorben, was wäre wohl natürlicher gewesen, als zu sagen; da siehet man was die Inocu-

lation thut, sie macht so gar die Kinder an ganz ungewöhnlichen Zufällen sterben; obzwar dieses schon das dritte Kind war, welches den Eltern auf diese Art weggerissen wurde. Ich kann an Eidesstatt erhärten, daß, so viel ich weiß, von allen denen, welche ich seit ohngefähr fünf Jahren inoculiret habe, nicht allein keiner während der Inoculation, sondern auch nicht über viere nachher, und zwar lange nachher gestorben sind. Hätte ich also nur hundert inoculiret, derer doch über dreymal so viel sind, so würde immer die Sterblichkeit so geringe seyn, daß nicht der allermindeste Verdacht aufsteigen könnte, daß unter diesen, einige an den Folgen der Inoculation gestorben wären. Denn ein Kind starb an der Verstopfung des Gehöröses, ein andres an dem Zahnen, ein drittes an einer Entzündung der Lungen, und der vierte ein Jüngling von sechszehn Jahren, an einer förmlichen Schwindsucht,

sucht, und zwar ein und ein halb Jahr nach der Inoculation. D'Allembert führt in seiner schon angeführten Abhandlung S. 352. aus dem Monro an, daß seit denen zehn Jahren, in welchen man zu Edenburg eingepfropft hatte, von tausend sechs und achtzig Personen die Sterblichkeit geringer gewesen wäre, als in den vorhergehenden Jahren; und Racouy bezeugte daß von acht und siebenzig Inoculirten, vier innerhalb neun Jahren gestorben wären an den Folgen von gewöhnlichen Krankheiten, und zwar lange nach der Inoculation. — Dagegen können durch die Inoculation auch andere Krankheiten gehoben werden. Der sehr belehene und gelehrte Manheimer Arzt Medicus behauptet dieses gleichfalls am Ende seines Sendschreibens von der Ausrottung der Kinderblattern, und glaubt daß selbige in der Melancholie, Gicht, Epilepsie, Lähmung, Taubheit; Nutzen schaffen könne. Ich erinne-

re mich eines Kindes, das immer kränklich war, schleichende Fieber, einen hohen und harten Leib, gelbe Farbe &c. &c. hatte, so daß man nichts anders glaubte, als es würde gewiß sterben: Es wurde vor dem Ausbruch der Blattern ziemlich krank, und bekam heftige Convulsionen; allein diese Bewegungen löseten die Verstopfungen auf, und nach geringter Blatterkrankheit fieng das Kind auf einmal an zuzunehmen, und wurde ganz gesund und stark. Auch kann ich bey dieser Gelegenheit das ganz sichere und unpartheyische Zeugniß des grossen Goettingenschen Lehrers Michaelis nicht übergehen, welches er in Aufsehung dieses Punctes angiebt, (a) hier sind seine eignen Worte; “ Nemo de Valetudine
 “ Filii post insitas variolas tenuiore que-
 tus

(a) Testimonium de Variolarum Insitione dictum. Sym-
 migma commentationum. P. II. p. 248.



“ stus est. Vegeti sunt potius omnes,
“ quos novi, ut Bochmeri Filii, Vogtii,
“ atque meus, quem ut exemplum per-
“ fecta post inoculationem sanitatis lauda-
“ re solebat Roedererus. Fuerat enim
“ primis vitæ annis lactis nutritii vitio
“ infirmior, sed postquam ex vulnere in-
“ sitio magna vis puris effluxit, plane
“ convaluit, ut, si vel redeant aliquando
“ naturales variolæ, tamen insitionem sa-
“ lutarem ei fuisse putem. “

Ist es nun wahr, daß die Gährung siche-
rer und vollkommener bey der Inoculation ge-
schehe, so folget auch daß die Inoculirten zum
wenigsten ungleich weniger, zum zweitemal
diese Krankheit zu befürchten haben. Von der
Möglich-oder Unmöglichkeit hievon will ich Ih-
nen nachher weitläufiger reden. Jetzt zeige
ich Ihnen nur eben den Vorzug der Inocu-
lation,

lation, welcher auch von dieser Seite ganz gewiß ist, an.

Da endlich die Gährung viel langsamer und mit ungleich verminderter Hestigkeit bey der Inoculation geschiehet, so ist es klar, daß die faulende Gährung sich nicht wohl zumischen könne. Ein behutsamer Arzt wird bey der Inoculation hierauf am sorgfältigsten Acht haben. Denn unsre Erfahrungen in diesem Fache sind so weit gestiegen, daß man diese faulende Gährung immer gewiß hemmen kann, wenn selbige nicht von einer sehr hartnäckigen Ursache entspringt. Denn selbst das wirklich faule Fleisch kann wieder von der faulenden Gährung befreyet werden. Man lese hierüber die Erfahrungen eines Pringle, Macbride, und vornemlich das was der sehr gelehrte Münsterische Leibarzt Hofrath Hofmann über diese Materie schon wirklich in
 seis

seiner Nachricht von der Krankheit der Frey-
 frau von Droste von Fischerring, und dem
 ersten Theil seiner Abhandlung von den Pos-
 ten geschrieben hat: welches er in dem zwei-
 ten Theil, wornach die gelehrte Welt mit der
 größten Sehnsucht wartet, noch weitläufiger
 thun wird. Da dieser Satz bloß in die prak-
 tische Arzneygelartheit gehöret, so will ich
 mich bey demselben nicht länger aufhalten;
 und nur dieses sagen, daß die blos vegeta-
 bilische Diät, die freye Luft welcher die
 Kranken sich aufsetzen, die Enthaltung von
 allen gezohrnen Getränken, die gemäßigte Be-
 wegung und die daher entstandene ordentliche
 unmerkliche Ausdünstung die faulende Gäh-
 rung schon genug abhalten. Wenigstens stimm-
 ten alle die Erwachsene, welche ich inoculiret
 habe, darinn überein, daß sie sich nie so
 leicht und so wohl befunden hätten, als wäh-
 render Zeit daß sie in der Vorbereitung wa-

ren. Hat man aber Grund die faulende Gährung zu befürchten, so wird solche durch den Genuß saurer Molken, dem Vitrioloel und hauptsächlich der Chinarinde und Kampfer leicht gehoben, wobey sich die Hofmannsche Kampfer-Envelope wohl den ersten Platz erworben hat.

Viertens. Die Inoculation geschieht zu einer Zeit, wo der einzupfende sich auf diesen Zufall vollkommen vorbereitet, und von allen Ausschweifungen enthalten hat; dahingegen die natürliche Blattern öfters bloß dadurch tödtlich werden, weil sie zu einer Zeit kamen, wo der Körper keine Kräfte genug hatte diese Krankheit auszustehen, wie z. B. öfters bey den Sechswochnerinnen geschieht, oder wo schon ein andres Gift in den Adern schleichet, und also die Gährung verwickelter oder wohl gar faulend gezecht wird.

Obſchon aus dem vorhin gefagten erhellet, daß zwar der Hauptvortheil der Inoculation nicht in der Vorbereitung liege, wie man in vorigen Zeiten glaubte, ſo iſt es doch gewiß daß einige Einpfropfer auch in Anſehung der Abſtellung der Vorbereitung zu weit gegangen ſind, als Gatti, und andere mehr. Beydes iſt Charlatanerie, und hat mehrentheils Gewinnſucht zum Grunde. Es iſt gewiß daß, da wo die Bewegung der feſten Theile weder zu heftig noch zu ſchwach iſt, wo die Säfte ganz frey durch die Gefäße beweget werden, und wo dieſe Säfte weder in ihrer Miſchung noch ſonſtiger Qualität fehlen, daß in dem Fall jede nur einigermaßen ſchärfere Präparation eine Thorheit ſeye; denn warum ſoll man dieſe Symmetrie aller der Verrichtungen dieſer Maſchine verderben und alſo ihre innerliche Kräfte ſchwächen? Aber auch jemanden zu inoculiren bey

wels

welchem man eine Disposition zu einer andern Krankheit bemerkt, ohne selbige vorher wegzunehmen, heißt jemandes Leben mit dem strafbarsten Muthwillen in Gefahr setzen. Wenn man also Umstände bemerkt welche diese Gährung sehr vermehren, oder zu stark vermindern könnten, so muß man selbige vorher wegzunehmen suchen. Der Leibarzt des Königs Stanislaus, Gandoget von Joigny bringt die Präparation auf folgende 3. Punkte. (a) Sind bey jemand die festen Theile zu stark gespannt, so müssen selbige erschlaffet werden, sind selbige zu schlaff, so stärke man sie vorher, und ist irgendwo ein Fehler in einem Saft, so verbessere man solchen. Eine der Hauptorgen muß in der Reinigung der ersten Wegen bestehen, denn die Anhäufung von Galle und faulichtem Schleim und nicht selten von Wärmern ist eine der gemeinsten Ursachen

(a) Traité pratique de l'inoculation p. 138.

sachen der faulenden Gährung in unserm Körper. — In einigen Familien sind die Blattern fast beständig bößartig, so daß die mehreste welche davon ergriffen werden, auch sterben müssen. Lenzler führt aus Dodsley's annual Register; April 1762. folgende Geschichte an " John Petre, ein Bruder des " Lords Petre starb an den Pocken und war hin- " nen sieben und zwanzig Jahren der acht- " zehnte aus seiner Familie, so an den na- " türlichen Pocken das Leben eingebüßet hat- " te. " Ich halte es also für unnöthig, Ihnen den Vorzug der Inoculation auch von dieser Seite zu zeigen. Es ist aber ausser dieser noch eine andre welche mit der vorigen in Verknüpfung stehet, nemlich

fünftens. Daß man die Inoculation zu einer Zeit verrichten könne, in welcher man selbst solche Vorfälle nicht zu be-
fürchten

fürchten hat, welche sonst die Blattern-
 Krankheit gefährlich machen. Ich will Ih-
 nen nur einige solcher möglichen Fälle berüh-
 ren. Die natürlichen Blattern werden böse-
 artig, wenn sich ihr Ferment mit einem an-
 dern böartigen vermischet hat. Man sieht
 öfters das Fleckfieber, Friesel u. u. mit den
 Blattern verknüpft und die Epidemie ist meh-
 rentheils tödtlich. Öfters ist die Blatterepi-
 demie in der Stadt böartig, da sie auf dem
 Lande nicht selten ungleich gutartiger ist. Auch
 in besondern Zufällen findet dieses statt. Ein
 Frauenzimmer welche sich der ersten Periode
 der Reinigung nähert, wird immer gefahr-
 licher bey jeder hitziger Krankheit krank, als
 vor oder nach dieser Periode. Einige Men-
 schen bekommen öfters zu gewissen Jahres-
 zeiten besondere Zufälle, von welcher sie in
 andern frey bleiben. Geschieht es nun daß
 sich die Blattern eben um die Zeit mit ein-
 finden,

finden, so wird ihre Gährung öfters wegeⁿ des zweitem Uebels tödtlich. Und so sind fast unzählige Zufälle die eine Krankheit zu einer Zeit tödtlich machen, welche sonst fast nichts würde zu sagen gehabt haben. Sie sehen also daß man alle dergleichen Vorfälle, welche man nur einigermaßen vorher vermuthen konnte, durch eine vorsichtig angestellte Inoculation verhüten könne. Rousseau, welcher seinen Emil nicht will inoculiren lassen, weil er glaubt die Natur inoculire besser, giebt doch wegen dieses Punkts, daß man nemlich den Vortheil habe sein Uebel vorherzusehen, der Kunst den Vorzug, und sagt: c'est quelque chose.

Sechstens. Durch die natürliche Blattern wird nicht selten die Schöne des Gesichts durch Narben verunstaltet, und die natürliche Mine durch Verzerrung

der

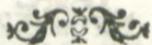
der Haut verzogen, so daß ein solches Gesicht jederman scheußlich vorkommt. Nach den künstlichen Pocken hat man dieses aber nicht zu befürchten: Denn, da die Vbsartigkeit der Blattern zufolge dem Zeugniß der Aerzten aus der Menge, der Pocken des Gesichts beurtheilet werden kann, und bey der Inoculation niemalen ein anders als ein gutartiges Pockengift erzeuget wird, und überdem derjenige Theil, welcher der beiffendste ist in den inoculirten Arm gezogen und daselbst ausgeleeret wird, so bedarf dieser Satz wohl keiner weitem Erläuterung noch Beweise. Und wenn jemanden Zweifelse dennoch bleiben, der mag Inoculirte ansehen und sich alsdenn von der Richtigkeit dieses Satzes überzeugen. Sehen Sie mein Freund, wie vortheilhaft die Inoculation ist! auch unsern Augen verschafft sie Ergödzungen, und dem Frauenzimmer erspart

spart sie das worinn die mehreste ihr größtes Glück und nicht selten ihr einziges Verdienst suchen müssen; die Schönheit ihres Gesichtens.

Da also bey der, nach einer genauen Auswahl und vorsichtig angestellten Inoculation niemalen anderes als gutartiges Blatterer erzeuget werden kann, (1.) da ferner der Theil dieses Giftes, welcher der schlimmste ist nach dem inoculirten Arm gezogen wird, (2.) auch diese Blatterengährung so langsam geschiehet, daß man keine faulende Gährung zu befürchten hat, sondern selbige in einem vorher gesund gewesenem Körper nicht allein verhütet, sondern selbst überwunden werden kann, (3.) und man die Inoculation zu einer Zeit verrichtet wo der einzupfende auf diesen Zufall vollkommen vorbereitet ist, (4.) selbiger

ger auch vor denen Zufällen bewahret werden kann, welche ihm bey den natürlichen Blattern das Leben hätten rauben können, (5.) so sehen Sie, liebster Freund, daß es weder ein verwegener noch ein leichtfertiger Satz seye, wenn ich als ausgemacht behaupte, daß niemand an einer, unter vorigen Bedingungen angestellten Inoculation sterben könne. Ein Satz welcher ungemein frappant ist; und bis hiezu war keiner welcher der Arzneygelartheit, dieser göttlichen Wissenschaft, so viel Ehre machte, als dieser. * D'Allembert glaubte schon die
 Wahrs

* In Schweden hat man nach dem Condamine die Inoculation mit einer Schaumünze beehret. Auf dem Meyers steht die Corona civica mit der Inschrift: ob Infantes civium felici ausu servatos. Auf dem Bande der Krone aber der Name der Gräfin Geer, der ersten Schwedischen Dame die sie verdienet hat. In Schweden giebt die
 Res.



Wahrheit desselben, allein da er sie nicht erweisen konnte, so bauete er auf selbigen nur als auf einer Hypothese seine Berechnung von dem Vortheil der Inoculation, wenn er sagt: (S. 365.) Il y a lieu de croire qu'on ne meurt jamais de l'Inoculation, quand elle

D 2

est

Regierung zufolge Senler dem D. Hast für jeden Inoculirten 12. Th. Kupfermünze. Auch andere hohe Personen finden selbige ihres Beyfalls würdig. Der warhaftig große und würdige Pabst Benedict. XIV. hat zuletzt diesen Handgriff ebenfalls mit seinem Beyfall beehrt. Ein gleiches thaten zwey der größten Regentinnen der Welt, die Römische und Russische Kaiserinn; und der Nordische Salomo ist eben so weit davon entfernt, sie gering zu schätzen; als wovon ich die höchste Gnade gehabt habe, ein höchst eigenhändiges schriftliches Zeugniß zu erhalten. Wie löblich sind nicht jetzt die Anstalten der Großen diesen Nutzen allgemeiner zu machen und auch den Pöbel dadurch der Wuth dieser grausamen Krankheit zu entreissen. In Engeland ist schon seit 1746. ein eigenes Hospital für die natürlichen Pocken in Lowerstreet Islington und ein

est sagement administrée, & après un examen convenable,

Jetzt höre ich Sie aber antworten; auf diese Weise bleibt man doch immer in Unsicherheit. Freylich immer Unsicherheit; aber doch auch nur in dem Fall wann der Arzt welchem Sie die Inoculation anvertrauen, entweder unerfahren, oder wenn er nicht aufrichtig genug ist.

Durch die Unerfahrenheit des Arztes ist manche Inoculation mißlungen und hat selbst
einige

ein Vorbereitungshaus für die Inoculirten in Goldbathfield, eine gute Strecke von jenem errichtet. Der König selbst ist davon Patron, der Herzog von Marlborough Präsident. Und was sonderbar ist, ist daß kein öffentlicher Fond sondern die Privateassen der mitleidigen Großen die beträchtlichen Kosten bestreiten. Das ist wahre Menschenliebe.

einigen das Leben gekostet. Nicht allein hängt, wie ich oben schon gemeldet habe, bey einigen der glückliche Ausgang der Inoculation mit von einer guten Vorbereitung ab, sondern es können sich auch während der Inoculation Uebel zeigen, die zwar für sich von gar keinem Belange waren, aber sehr schlimm werden, wenn sie zu dieser Zeit ungehörig behandelt werden. Wie oft habe ich nicht mit Mitleiden gesehen, wie alle und jede Inoculirte ohne Unterschied auf den nemlichen Fuß behandelt wurden, da doch bey vielen die Vorbereitung und das Verhalten unter und nach der Inoculation himmelweit unterschieden seyn muß. Der rothichte Ausschlag der sich während der Inoculation zuweilen zeigt und von Dimsdale so schön beschrieben ist, ist an und für sich nichts gefährliches; will man aber die, von diesem Ausschlag angegriffene der Luft eben so aussetzen wie die übrige Inoculirte,

so leiden erstere so gar Gefahr ihr Leben zu verlieren, indem die Kälte die Gefäße über Haut zusammenziehet und also die rosthete Schärfe zurücktreibt, da doch bey den Blattern die Kälte derselben Ausbruch befördert, wie Cotunni bewiesen hat. Bey einem Kinde, welches seit 5. Tage inoculiret und von diesem Ausschlage befallen war, bemerkte ich sehr heftige Convulsionen, welche einige Stunden anhielten, nachdem man es am Fenster in einer Zugluft gehalten hatte. Es war noch nichts von Blattern zu sehen, und diese kamen auch erst vier Tage nachher und hatten zu den Convulsionen nichts beitragen können. Eine Dame, von einer der ersten Familien von Utrecht, büßte ihr Leben auf diese Weise unter der Inoculation ein. Ihr Arzt hatte hören sagen, daß man die Inoculirte recht kühl halten müsse, er ließ diese Dameßbeswegen den ganzen Tag auf einem langen Gange gehen,

sehen, auf welchem alle Thüren und Fenstern aufgesperret waren und also eine beständige Zugluft war, und zwar bey ziemlich kaltem Wetter. Die Dame bekam einen bösen Hals und starb an der Erstickung. Eine Prinzessin verlor gleichfalls durch unrechte Behandlung ihr Auge unter der Inoculation. Für die Wahrheit beyder Geschichten kann ich Bürgen seyn, da die erstere mir von den nächsten Anverwandten erzählt worden; und bey dem letzteren bin ich eben so gewiß, da ich die Prinzessin selbst zu sprechen die Gnade gehabt habe. Es geht überhaupt bey der Inoculation wie bey den Geburten. In beyden Fällen verrichtet die Natur, ohne Beyhülfe der Kunst, das Werk; allein es giebt Fälle, obschon sie selten sind, wo der glückliche Ausgang von der Kunst abhängt. Eben so wenig also, als man der Hebammenkunst es aufbürden kann, wenn eine kreisende durch

die ungeschickte Behandlung ihrer Hebammen oder Geburthelfers stirbt, (und dieser Fälle giebt es wahrhaftig mehr, als derer so bey der Inoculation starben) eben so wenig kann man diejenigen Fälle gegen die Inoculation gebrauchen, wo eingepfropfte durch Fehler der Aerzte sterben oder unglücklich werden. Es ist genug daß die Mittel wirklich existiren und bekant sind, und es also nur auf derselben kluge Anwendung ankomme; und wäre es die größte Nothwendigkeit, daß in jedem Staate deswegen die gehörigen Maasregeln ergriffen würden; wie denn auch in Schweden, damit nicht jeder lähne unwissende diesen Handgrif entweiche, der König denselben verboten hat, wenn er nicht unter der Aufsicht von Aerzten veranstaltet würde.

Ist nun der Arzt in der Untersuchung, ob der Einzuimpfende nicht in solchen Umständen

ständen sich befinde wo die Inoculation, abzurathen seye, entweder zu leichtfertig, oder auch aus Furcht, daß ihm dieser Gewinn entgehen würde, nicht aufrichtig genug, so können ebenfalls Unglücke darüber entstehen, die aber von keinem Wahrheits Freunde auf die Rechnung der Inoculation gesetzt werden können. Bey dieser Untersuchung kommt es nun aber auf folgende zwey Hauptumstände an.

Erstens. Ob auch wegen einiger Umstände eine Erhöhung der natürlichen Blatterngährung oder Verwickelung derselben mit andern Fermenten zu befürchten seye, oder ob

Zweytens. Wohl gar im Körper eine solche Disposition wirklich liege, daß die faulende Gährung entweder schon wirklich angefangen habe, oder doch Gefahr seye daß diese unter oder gleich nach der Inoculation an-

fangen werde, und man von derselben möglichen Aufhebung nicht gewiß seyn könne.

Der erstere Umstand theilt sich nun wieder in zwey andere ein.

Ob man zur Zeit einer Blatterepidemie nicht schon eine vorher geschehene natürliche und also eine doppelte Ansteckung befürchten müsse.

Der Herr von Haen wirft das erstere hauptsächlich den Einimpfern vor. Ob zwar ich nicht allein nicht leugne, sondern selbst glaube, daß öfters zur Zeit einer Epidemie ein schon angesteckter mit mag inoculiret seyn, so bin ich doch auch gewiß, daß dieses dem Ruhm der Inoculation gar nicht hinderlich seyn kann. Denn, wenn jemand schon einen angesteckten inoculirte, so könnte solches selbigen

bigem gewiß nicht schaden, indem erstens das
 Blattergift, welches dem Arme beygebracht
 wird, für sich nie ein anderes als ein gutar-
 tiges Blattergift hervorbringt. Zweitens,
 Diese Gährung gehet so langsam, daß sie die
 erstere Ansteckung nicht beschleunigen kann.
 Drittens, Da bey der Inoculation das Gift
 größtentheils nach den Arm gezogen wird, so
 kann diese Inoculation so gar dadurch nützlich
 werden. Freylich geschieht dieses nicht so,
 wie bey einer guten Inoculation zu geschehen
 pflegt, da selbige viel langsamer von statten
 gehet und der Blatterauschlag vielleicht schon
 geschehen ist, wenn der Arm sich erst würde
 entzündet haben. Unterdessen lehret uns doch
 die Erfahrung, daß jede Wunde, jede Ver-
 letzung der Haut den Blatterauschlag an-
 ziehe. Riethen nicht aus dieser Ursache ver-
 schiedene Aerzte an, bey den Blattern die
 Haut an Händ und Füßen zu rizen, um das
 durch



durch den größten Theil des Giftes in diese Theile zu ziehen? Und ist nicht überhaupt das Wort doppelte Ansteckung ein Unding, eine bloße Chimäre? Bey der Inoculation ist es gleich viel ob man viel oder wenig Eiter beybringt, in beyden Fällen entstehen deswegen nicht mehrere Blattern, und wenn schon bey einem Inoculirten die Ansteckung am Arm so langsam fortgehet, daß man zweifelt, ob die erste Inoculation wirklich angeschlagen habe, und man selben zum zweitemal inoculiret, so bekommt der jetzt zweimal Inoculirte deswegen keine einzige Blatter mehr, wenn schon die gleich nachher sich entzündende Ränder der ersten Inoculation, die schon vorher geschene Ansteckung beweisen; und diese Erfahrung deucht mir hinlänglich genug, den Grund der Gefahr einer doppelten Ansteckung zu erweisen. Denn bis hiezu erfolgt auf keine Art der Beybringung des Gifts,

die



die Ansteckung gewisser, als wenn man solches der blutigen Haut anbringt, und zwar indem das Gift ganz frisch ist: wäre also die doppelte Ansteckung nur einigermaßen möglich, so müßte sie in diesem Fall Platz haben. Ich habe niemalen den Fall gesehen, wo jemand, welcher natürlich wäre angesteckt worden bald darauf auch wäre inoculiret worden; auch habe ich nirgendwo einen aufgezeichnet gefunden; ich kann also nicht sagen wie die Ränder der Wunde von der Inoculation sich gehalten haben; unterdessen wollte ich doch wohl alles mögliche darauf verwetten, daß diese vollkommen die Perioden der ersten Ansteckung gefolget sind, und also keine besondre haben hervorbringen können. *

Wenn

-
- * Ich habe sehr oft bemerkt, daß wo ich mehrere Einschnitte bey der Inoculation gemacht hatte, einer oder andere davon ganz zuzuheilen schien, wenn schon der andere die Ansteckung genugsam an

Wenn also bey einem solchen Inoculirten und vorher schon angesteckten üble Folgen sich gezeigt haben, so konnten diese unmöglich daher entstehen, weil dieser blatternde war inoculiret worden, sondern weil das Gift entweder den innerlichen Theilen zuerst war beygebracht worden und in denselben den ersten Krampf und Gährung erregt hatte, oder weil dieses erste Ferment mit andern bösar- tigen Fermenten vermischet war, oder weil der Körper nicht genugsam hatte zubereitet werden können. Sie sehen also die Schuld liegt niemalen in diesen Fällen an der Inoculation.

Solten ?

anzeigte und in seinen Perioden richtig zunahm. Allein so bald als das Fieberchen, welches vor den Ausschlag zu kommen pflegt, vor der Thür war, erhoben sich auf einmal die Ränder der Wunde, welche ganz zugeheilt schiene, und schworen so geschwinde, daß sie die erstere vollkommen einholten.

Sollten aber zur Zeit einer Blatterepi-
demie auch noch andere Epidemien grassiren,
so ist es freylich leicht möglich daß die ein-
gepfropfte zur Zeit der Inoculation davon
angegriffen werden. Ich habe dieses selbst
einmal erfahren da ich verschiedenen die Blat-
tern einpfropfte zu einer Zeit, wo rosthchte
Fieber häufig umgiengen; denn viele Inoculirte
wurden von selbigen gleichfals befallen. Aus-
ser einer schmerzhaften Eiterung bemerkte ich
aber nichts schlimmeres bey den Blattern.
Es ist aber doch klar, daß die Inoculation
dieses zweite Uebel nicht verursache; freylich
wäre es besser, wenn man die einzuimpfende
an einen Ort bringen könnte, wo sie gar kein
epidemisches Gift zu befürchten hätten: kann
dieses aber nicht geschehen, so ist es doch im-
merhin besser sie zu inoculiren, als selbige
der Gefahr einer natürlichen Ansteckung aus-
zustellen; denn gesetzt, es wäre gewiß, jeder
Blat

Blatternder überhaupt würde von dem epidemischen Zufall befallen, so erhellet aus dem vorigen daß er diesen Zufall mit weit geringerer Gefahr bey der Inoculation durchstehen werde, als bey den natürlichen Pocken. Ein beträchtlicher Theil von Kindern stirbt am Zahnmen, vereinigen sich nun diese Zufälle mit den Blattern, so ist es natürlich daß beyde Zufälle schlimmer werden. Besser ist es also immer dergleichen Kinder nicht zu inoculiren, denn es können während der Einimpfung Zufälle vom Zahnmen kommen, welche dem Kind das Leben kosten. Allein in dem Fall wo eine bössartige Blatterepidemie herrscht, wofür man das Kind nicht sicher stellen kann, ist diesem Fall bleibt jederzeit der Nutzen der Inoculation immer der nemliche, indem durch selbige wenigstens eine Gefahr, nemlich die von der Blatterepidemie gehoben wird, und das ist doch immer sehr viel. Ich erinnere

nerer mich, als ich noch in Eleve die Arzneikunst ausübte, daß ich daselbst, zur Zeit einer der bößartigsten Blatterepidemien, ohne Unterschied inoculirte welche mich nur darunt ersuchten. Die Zahl der zu der Zeit Inoculirten, beläuft sich zufolge meiner Annotation auf die sechzig. Verschiedene der inoculirten waren in Häusern wo die schlimmste Blattern waren, sie sahen die Kranken, athmeten die böße Pockenluft mit ein, und wurden dennoch nicht kränker, als andere. Einige Kinder bekamen während der Inoculation zwey, drey bis vier Zähne. Bey diesen bemerkte ich ausser den Convulsionen, welche vor dem Ausbruch der Blattern sich etwas heftiger zeigten, keinen andern bößen Zufall. Und vielleicht war das verßüßte Quecksilber, welches ich damalen noch auf den Rath von Dimsdale ohne Unterschied bezug gab, welche ich inoculirte, an den Bewegungen zum Zahnen mit Schuld; wenige

stens scheinets mir möglich zu seyn, da selbiges leicht die Gäfte nach dem Zahnfleisch hin determinirt. — In Boston errettete man gleichfals viele durch die Einimpfung während eines bössartigen Blatternumgangs. (a) Zensler sagt daher (b) “ wenn bey einer harten “ Epidemie die bekümmerten Väter und die “ zagenden Mütter mir ihre Kinder zum Inoculiren darbrächten ; ich würde grausam “ seyn, wenn ich mich einen Augenblick bedächte, und nicht durch Belzen der gewöhnlichen Ansteckung so viel möglich, ihre häufige Schlachtopfer entriffe ?

Es heißt in diesen Fällen : nach den Regeln inoculirt man, wenn man kann ; aber man übersieht sie, wenn man muß ; wenn ein höheres Gesetz der Menschenliebe es fodert.

(a) Briefe über das Blatterbelzen. 2. Th. S. 44.
 (b) l. c. p. 43.



fordert. Es wird freylich jeder lieber auffer der Epidemie inoculiren wollen: aber gemeinlich wollen erst alsdann die Leute sich wasen, wenn Hannibal vor dem Thore ist.

Wo aber eine Disposition zur faulenden Gährung im Körper ist, da ist die Inoculation am wenigsten anzurathen. Denn das faule Ferment, welches in den Adern schleicht, wird sich vielleicht um so eher entwickeln, und sich mit der ob schon gelinden Blattergährung vermischen. Aus dieser Ursache rathet Dimsdale an, alle ohne Unterschied zu inoculiren, nur nicht diejenige, welche seit kurzem hitzige Krankheiten gehabt hätten. Er hat nicht allein vollkommen Recht, sondern diese Clausul muß noch mehr ausgedehnet werden, denn nicht allein diejenigen welche hitzige Krankheiten gehabt, haben eine solche Disposition in ihren Säften, sondern noch vers



schiebene andere : z. E. solche welche einen
 Anfang von Schwindsucht haben ; mit welcher
 Säften dichte Schärfe vermischet ist, u. u.
 bey solchen allen ist die Inoculation nicht an-
 zurathen. Denn, wenn sie schon die Inocu-
 lation glücklich durchstehen, so wird doch ge-
 meiniglich die faulende Gährung dadurch so
 heftig, daß sie nachher daran sterben. Ich ha-
 be selbst einen solchen Fall gesehen. Man
 muß also solche auf die allermöglichsste Weise
 für der künstlichen sowohl als natürlichen An-
 steckung hüten, auf welche Weise es auch
 seye, bis daß diese faulende Gährung gehe-
 ben seye. Wäre es aber nicht möglich bey
 selbigen die natürliche Ansteckung zu verhü-
 ten, an welcher sie nach aller Wahrscheinlich-
 keit gewiß sterben müßten, in dem Fall wür-
 de ich mich nicht entziehen können, auf Er-
 suchen selbige zu inoculiren ; dabey aber doch
 durch Kampfer, Vitrioloel, Molken u. u.
 die

dieser faulenden Gährung alles mögliche entgegen setzen. Auf diese Weise ist hundertmahl mehr Wahrscheinlichkeit daß sie durchkommen, als wenn man sie der natürlichen Ansteckung überläßt. Denn diese Disposition macht die künstliche Pocken nicht gefährlich, weil sie künstlich sind, sondern weil sie Pocken sind, die, wie aus dem vorhergehenden erhellet, bey unsichern Ausichten, immer noch sicherer der äußerlichen künstlichen, als der gewöhnlichen innerlichen Ansteckung anvertrauet werden können.

Sie sehen also daß man allerdings bey der Inoculation des guten Ausgangs ganz gewiß versichert seyn könne, daß es aber solche Fälle gebe in welchen man, wenn die natürliche Ansteckung nicht wohl verhütet werden kann, die Inoculation, ohne diese Sicherheit zu haben, dennoch vorzuziehen verpflich-

tet ist. Denn eines jeden Umstände lassen
 nicht zu die Ansteckung zu vermeiden, ob-
 schon dieselbe das natürlichste Verwahrungsmittel
 ist, aus welchem Grunde dann auch
 Krause, Medicus, Rast und andre die völli-
 ge Ausrottung der Blattern, als das beste
 Präservativ vorschlugen. Einige wilde Na-
 tionen suchten dieses wirklich zur Ausführung
 zu bringen. Mead erzählt uns von den
 Hottentotten, daß einige von ihnen, nachdem
 die Blattern unter ihnen eine schreckliche Nie-
 derlage angerichtet, endlich sich zusammen ge-
 rottet, eine Art von Schanze vor sich aufge-
 worfen, und jeden der sich ihnen genahet
 ohne Gnade erschossen hätten. Nach den Be-
 richten der Dänischen Missionarien tragen die
 Marawer ihre mit Blattern befallene Kin-
 der so gleich in den Wald und überlassen sie
 ihrem Schicksal; und der Erbprinz zu Rama-
 nadaburam, der sie noch nicht gehabt, ließ
 förmlich



förmlich gegen sie vor den Thoren eine Schildwache ausstellen. —

Ich kann Ihnen nicht ohne innerlichen Verdruß von einer Streitfrage reden, welche der Arzneigelartheit so viel Schande macht; ob es nemlich möglich seye, daß jemand die Kinderpocken öfterer als einmal bekommen könne. D'Allembert hat gewiß kein Unrecht, wenn er den Aerzten vorwirft (a) daß sie nach so vielen Jahren die Möglich- und Unmöglichkeit davon nicht durch Erfahrungen hätten bestimmen können. Bey den niederrächtigen Aerzten sind mehrentheils Mißgunst, Neid oder Furcht für Verlust, an den angegebenen oder geleugneten Datis schuld. Daß aber auch bey den rechtschaffenen Aerzten Irrthümer hierinn vorgefallen, lieget wohl in einer von folgenden Ursachen.

§ 4

Dies

(a) Melanges de Litterature &c. T. V. p. 347.

Diejenigen Aerzte welche die Möglichkeit der Wiederkunft der Blattern bestreiten, sagen daß sie bey ihrer zahlreichen Praxi, wobey sie öfters Greise geworden, dennoch keinen einzigen Vorfall gehabt hätten, wo sie jemand zweimal hätten blattern gesehen; und müßten doch, wenn die Wiederkunft dieser Krankheit möglich wäre, immer unter einer gewissen Anzahl derer so die Blattern gehabt, eintze seyn, welche selbige zum zweiten oder wohl gar zum drittenmal bekommen könnten. Wir wissen zwar aus den Listen der Krankheiten ganzer Länder, welche Süßmilch, Warzentin, Strüick, Kersboom und andere gesamlet haben, daß jede Krankheit ihre besondere Ordnung beobachte, und spricht also der oben angeführte Satz mit einem großen Grade von Wahrscheinlichkeit für die Unmöglichkeit der Wiederkunft der Blattern: unter dessen ist es bey weitem keine Gewißheit, denn

denn



dem es kann seyn, daß die Zahl derer so die Blattern zweimal bekommen so geringe ist, daß es leicht geschehen kann, daß ein Arzt einige tausend blatternde gesehen habe, * wobei ihm aber derjenige entwischte, welcher diese Krankheit zweimal ausstehen mußte. Dieser Satz lehret uns also nicht mehr mit Gewißheit, als daß die Zahl derer, so die Blattern zweimal bekommen, ungemein geringe seyn müsse.

Die Aerzte nun, welche sagen, sie hätten die wiedergekommene Blattern selbst gesehen,

* In dem Extrait du Mémoire des Commissaires de la Faculté de Médecine, favorable à l'Inoculation, welches D'Alembert anführet, Melanges de Litt. T. V. p. 368. wird behauptet, daß sich diejenigen welche die Blattern zweymal bekommen, zu den andern welche sie nur einmal ausstehen, verhalten wie ein zu 9 bis 10000. Dieses soll von natürlichen Blattern, welche zweimal wiederkommen, gelten.

sehen, behaupten den Gegensatz mit einem noch größern Grade von Wahrscheinlichkeit dadurch, wenn sie sagen, daß ein Augenzeuge, der etwas gesehen habe, mehr beweise, als zehn und mehrere die die Wahrheit der geschehenen Erscheinung leugnen. — Allein, dieser Satz wird überaus mangelhaft angebracht. Denn es kommt hier nicht darauf an, ob jemand bey einem der die ächte Blattern schon gehabt hat, einen ähnlichen Blatternausschlag bemerkt habe, denn es werden wenige Aerzte seyn welche einen solchen Aus Schlag nicht gesehen hätten; sondern die Entscheidung liegt darinn, ob ein Arzt, welcher einen Kranken schon an der ächten Blatternkrankheit hat gesehen; ob dieser Arzt den nemlichen Kranken lange Zeit nachher die nemliche Krankheit hat sehen ausstehen, und ob er in beyden Fällen auf die Zufälle so genau acht gegeben habe, daß er durch die Erzählung derselben darthun

könn

könne, daß diese Krankheit zweimal in dem nemlichen Körper, in gleichen Perioden, angefangen und sich geendiget habe. Denn jede Krankheit charakterisiret sich durch ihre eigne Zufälle, und thun dieses die Blattern ganz merklich, indem sie unter andern in jedem Subject ihre besondere Stadia beobachten. Es ist jederzeit der Blatternde drey oder vier Tage krank ehe die Blattern zum Vorschein kommen, nach diesen währet es andere vier Tage, in welchen die Blattern ausbrechen und ehe sie zum eitern gelangen: haben sie nun angefangen zu eitern, so dauret diese Eiterung abermal vier Tage, nach welchen die Blattern anfangen zu trocknen und abzufallen. u. s. w. Sie sehen also daß es, aus dem was ich von den krankhaften Gährungen gesagt habe, * klar seye, daß man von diesen

Zu:

* S. meine Beyträge zu einer neuen Theorie der Gährungen. 3. Abschnitt. 16.

Zufällen ganz gewiß seyn müsse, wenn man das Daseyn einer solchen Krankheit behaupten will. Denn jede ansteckende Krankheit erzeugt unter ähnlichen Zufällen ein gleiches Gift, und wenn schon durch Nebenumstände eine Krankheit sich mit andern verwickelt, so zeigen sich dem ohngeachtet die Hauptzufälle immer unter der nemlichen Gestalt,

So bald also ein Arzt die Pocken in dem nemlichen Subject mit den nemlichen Hauptzufällen zweimal bemerket hat, so bald kann er die Möglichkeit der Wiederkunft der Blattern beweisen. Allein wie leicht kann sich der Arzt hierinn betriegen! auch dem besten kann dieses geschehen, quandoque bonus dormitat Homerus. Nicht immer sind wir im Stande, auch in klaren Sachen, unsere Einbildungskraft für Illusionen sicher zu stellen. Auch dieses geschiehet den größten Mathematikern.



tikern. Wie oft dieß nun in dieser Streitfrage schon geschehen, werden Sie leicht aus den Geschichten ersehen, welche ich Ihnen jetzt erzählen werde.

Ich wurde zu einem Kinde von 9 Jahren gerufen das dem Ausspruch des Arztes und Wundarztes zufolge, die Blattern hatte; sie regiereten epidemisch am Orte; das Kind hatte Ueblichkeiten vor dem Ausbruch gehabt, und die Pocken sahen wirklich wie wahrhaft eiternde Pocken aus. Unterdessen die Geschwindigkeit mit welcher sie zugenommen hatten, machte mich fest glauben, daß es keine ächte Pocken seyen, denn vollkommen gewiß konnte ich nicht wohl seyn, weil ich das Kind erst sahe, als die vermeintliche Pocken schon eiterten. Unterdessen blieb der Arzt bey seinem Satz, und als das Kind nachher ordentliche Gruben im Gesichte behielte, eben wie bey

den

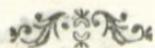
den natürlichen Pocken, so blieb weder beim Arzt noch bey den Eltern der mindeste Zweifel zurück, daß das Kind nicht sollte die wahrhafte Pocken gehabt haben. Weil ich aber beständig dabey beharrte, daß es keine ächte Pocken gewesen wären, und ich den Eltern vorschlug, sie möchten das Kind einimpfen lassen, so willigten sie in letztern Vorschlag zuletzt ein, da sie an verschiedenen Beyspielen gesehen hatten, daß die Inoculation bey denen, welche die Blattern schon gehabt hatten, nicht die mindeste Veränderung im Körper hatte hervorbringen können. Ich inoculirte es also mit ganz frischer Materie am Arm, und es bekam zehn Tage nachher in die 50. wahrhafte Blattern, zum unwidersprechlichen Beweis, daß man sich beim vorigen Urtheil, wobey man noch so sicher seyn zu können glaubte, dennoch geirret hatte. ----- Der glückliche Frankfurter

Arzt

Arzt Burggrave erzählt einen ähnlichen Fall; (a) Ein adeliches Fräulein 10. Jahr alt, bekam nach einem kleinen Anfall vom Fieber, einen Ausschlag, welcher den Pocken vollkommen gleich sahe. Sie trockneten aber geschwind und fielen am achten Tage schon ab. Obschon nun Burggrave gleich von Anfang des Ausschlags bezeuget hatte, daß es keine wahrhafte Blattern wären, so konnte dennoch die Mutter des Fräuleins sich keines andern überreden, sondern widersprach dem geschickten Burggrav selbst mit einer Art von Unwillen. Fünf Jahre nachher heyraethete das Fräulein, und wenige Monaten hernach bekam es die rechte Blattern, welche größtentheils zusammenfließend waren und die schöne Gestalt des Gesichts sehr veränderten. Herr Burggrave sagt daher: *Nonne, si aulicorum more assensus fuisset, & agra,*

&

(a) Nova acta N. C. T. 4. in app.



& tota familia illustrissima per omnem
 Wetteraviam & totum Palatinatum, ubi
 ægra post nuptias in ditione mariti de-
 gebat, rumorem sub initium secundi mor-
 bi sparsisset, comitissam veris variolis bis
 laborare, cujus rumoris vanitatem, colla-
 tio modi decursus utriusque morbi dein-
 de redarguitset. ----- Einen gleichen Fall,
 wo ein Arzt einen Kranken an den wirklichen
 Kinderpocken niederzuliegen behauptete und
 sich durch den gelehrten Befeler Arzt Herrn
 Hannes, meinen werthesten Freund nicht
 wollte überzeugen lassen, welcher Kranke über
 ein Jahr nachher die wahre Blattern bekam; hat
 oben erwehnter fleißiger Arzt aufgezeichnet. (a)

Bey den Inoculirten kann man sich
 gleichfalls eben so leicht betriegen. Ich erin-
 nere

(a) De infectione variolarum in urbe patria Vesaliensi
 tentata. p. 68.



liere mich einſmal bey einem Cavalier auf dem Lande fünf Kinder inoculirt zu haben. Ich pſropfte ſelbige mit Fäden ein, welche ich ſelbſt drey Wochen vorher durch natürliches Blattereiter gezogen hatte. Vier von dieſen eingepropften wurden durch dieſe Fäden angeſteckt, allein bey dem fünften, wo der Einſchnitt eben ſo ſorgfältig gemacht und der Faden eben ſo vollkommen in die friſche Wunde gelegt war, erfolgte nicht die allermindeſte Anſteckung; die Ränder entzündeten ſich etwas, heilten aber bald wieder zu, ohne daß etwas anders darauf erfolget wäre. Vielleicht hätten einige es hiebey bewenden laſſen und geglaubt, dieſes Fräulein würde entweder die Blattern gehabt haben, oder es würde vielleicht zu denen gehören, welche niemals von der Krankheit angegriffen werden; denn ſie war mit den nemlichen Fäden inoculiret, welcher ich mich zur nemlichen Zeit bey den

vier andern bedienet hatte : diese bekamen die Blattern und jene nicht. Jedoch ich beruhigte mich nicht dabey, sondern inoculirte dieses Fräulein noch einmal aber mit frischem, flüssigem, natürlichem Pockeneiter, und jetzt bekam dieses Fräulein zehn Tage nachher eine Menge Blattern. Sie sehen also daß hier das Gift, welches schon vertrocknet, und seit drey Wochen sich in die Fäden hatte eingefogen gehabt, nicht mehr stark genug war, die blatternde Gährung hervorzubringen, sondern daß bey dieser Constitution ganz frisches Blattereiter dazu erfodert wurde. Der D. Körber behauptet in seinem Briefe an Tissot über die Pocken gleichfalls, daß einige Personen ganz frische und rohe Materie zur Ansteckung bedürfen. Er inoculirte im Herbst zwanzig adeliche Kinder zugleich mit einer und der nemlichen Materie; zwölf bekamen die Pocken, der Rest davon blieb frey bis er

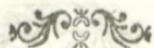
fe

sie ihnen durch ganze frische Materie verschafte. Auch bey der natürlichen Ansteckung siehet man gar oft, daß diese nicht immer erfolgt, wenn schon derjenige welcher noch keine Pocken gehabt mit einem Blatternden die genaueste Gemeinschaft hatte. Ich erinnere mich jemand von fünf und vierzig Jahren inoculirt zu haben, dieser hatte in seiner Jugend während der Zeit einer Blatterepidemie bey seinem Bruder, der mit Blattern befaet war, in einem Bett unter den nemlichen Decken geschlafen: weil er nun einige Etippen hier und da auf der Haut zu der Zeit bekommen hatte, ohne doch die mindeste Unpäßlichkeit empfunden zu haben, * hatte

F 2

sei=

* Wenn das Blattereiter die Haut berührt, so erregt selbiges auch bei Blatterfreien öfters Schwärcher, die den Pocken vollkommen ähnlich sind, jedoch kommen selbige nur an den Ort, welchen das Gift berührt hatte. Man siehet dieses oft bey den Müttern, welche ihre



seine Mutter ihn überredet, daß er die Blattern gehabt und also nichts mehr zu befürchten hätte. Allein er konnte die ihm deshalb beygebliebene Furcht nicht überwinden.

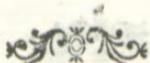
Um

ihre blatternde Kinder schenken, oder wo das Kind, indem es getragen wurde, sein Gesicht gegen den Bauch der Mutter anlehnete. Die Inoculirte bey denen die blatternde Gährung nicht erfolgt, bekommen gleichfalls an dem Einschnitte Schwärcher, welche, obschon sie den vierten Tag heil sind, dennoch von dem Blatterreiter verur- sacht wurden, indem dieser fast unmerkliche Einschnitt sonst schon den andern Tag ohne einige Entzündung würde geheilet seyn. Es scheint also daß in diesen Fällen das Blattergift zwar eine Gährung in einer oder andern Drüse der Haut verur- sachtet habe, daß es aber bey der Disposition der übrigen Säften die allgemeine blatternde Gährung in den flüssigen Theilen nicht hervorbringen können. Sollte nicht hierin ein großer Theil der Entwicklung vieler Zufälle liegen, wo man von Leuten fälschlich glaubte sie hätten die Blattern gehabt, und diese erst nachher von der eigentlichen allgemeinen Blatterngährung angegriffen wurden?

Um ihn nun aus dieser Ungewisheit zu retten, schlug ich ihm die Inoculation vor. Die Einschnitte zeugten auch den vierten Tag die Ansteckung und angefangene Blattern-
gährung ganz deutlich, allein zu meiner Verwunderung blieben die Ränder der Einschnitte fast immer in dem nemlichen Zustand, ohne daß ihre Entzündung zugenommen hätte; sie waren zwar roth und ziemlich erhoben; unterdessen bildete sich das Bläschen sehr langsam und den 15ten Tag schien es fast eher abgenommen als zugenommen zu haben. Der Inoculirte befand sich sonst ganz vollkommen wohl. Weil er nun eines sehr phlegmatischen Temperaments war, und ich überdem vermuthete, daß er vielleicht wegen Furcht für den Blattern, sein Verhalten etwas zu strenge würde beobachtet haben, ließ ich ihm den sechszehnten Tag des Abends eine halbe Flasche ganz alten Rheinwein nehmen. Er gieng

ganz munter zu Bett und wachte mit noch größerer Freude auf, denn es waren in der Nacht in die vierzig Blattern ausgeschlagen, ohne daß er etwas anders als kleine Stiche in der Haut empfunden hatte. Die Einschnitte am Arm waren nun auch viel entzündeter, die herausgekommene Blattern eitereten ordentlich, und das Blatterfontanell goß auch noch einige Zeit hernach Eiter aus. Die Entwicklung des Blattergiftes gieng also ungemein beschwerlich hier zu und konnte die Natur selbige für sich nicht allein zu Stande bringen, sondern es mußte die Gährung durch den Wein erhöht werden. Diese Erfahrung beweiset auch ganz klar, daß die Inoculirte in ihrem Verhalten ganz verschiedentlich nach ihrem Temperament müssen behandelt werden, und es neben einem strengen Verhalten nicht genug seye, ihnen etwas Quecksilber oder sonst ein abführendes

Wit



Mittel gegeben, und den Einschnitt am Arm gemacht zu haben.

Ich habe überhaupt öfters wahrgenommen, daß einige Leute deswegen gewiß schlossen die Blattern gehabt zu haben, weil sie in solchen Umständen gewesen wären, wo es ihrer Meinung nach unmöglich würde gewesen seyn, der Ansteckung auszuweichen, allein welch' ein seichter Beweis! Die vorige Geschichte, wo der nachher Inoculirte mit seinem blatternden Bruder in einem Bett gelegen hatte, zeigt dieses schon hinreichend. Ich kenne ein Frauenzimmer von sechzig Jahren welche gar nicht mehr an die Blattern dachte, und sich nie von diesen Kranken entfernt hatte, weil sie glaubte, daß sie entweder selbige müßte gehabt haben oder doch niemals bekommen würde, diese wurde dem ohngeachtet in ihrem hochgestiegenem

ter, bey einer Epidemie, von den wahrhaf-
ten Blattern befallen und bekam eine sehr
große Menge. Surham sagt daher, daß
viele sich vergeblich bemüheten angesteckt zu
werden, welche es erst nach Monaten und
Jahren geworden. Es werden also viele zu
den Blatterfreyen gezählet, die es doch wirk-
lich nicht sind, wie dann noch für wenig
Jahren eine große Prinzessin dieses erfahren
mußte, als sie von den Blattern angegrif-
fen wurde. Ja, hierüber wird man sich nicht
mehr verwundern, wenn ich sage, daß man
das nemliche bey den Kindern im Mutter-
leibe bemerket habe, wo die Mütter zur
Zeit der Schwangerschaft von den Blattern
angegriffen wurden und erstere dennoch ent-
weder noch eine Zeit nachher oder wohl gar
vollkommen frey blieben. Einer schwangeren
Frau, welche ganz gutartige Blattern gehab
und davon genesen war, wurde ein gelindest

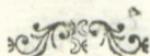
abz

abführendes Mittel gegeben; dieses that keine Wirkung; man gab daher zwei Tage nachher ein zweites, und als selbiges auch nur ein paar Stuhlgänge machte, nahm sie wiederum zwei Tage nachher eine sehr heftig abführende Arznei, welche aber eine solche entsetzliche Ausföhrung von oben und unten verursachte, daß nicht allein Ohnmächten und Convulsionen erfolgten, sondern so gar fünf Tage nachher die Frau ein todtes Kind gebahr, welches sonst zwar gut ansah, aber über den ganzen Körper mit Blattern besät ware, die mit Eiter noch ganz angefüllet waren, da doch die Mutter schon lange vorher diese Krankheit überstanden hatte. (a)

Dieser spätere Ausbruch der Blatterngährung ist hier um so mehr zu bewundern, da doch die Säfte der Mutter unmittelbar sich mit

§ 5 denen

(a) Philosoph. transact. abridg'd. Tom. III. p. 302.



denen des Kindes vermischen, und letzteres seine Nahrung daher ziehen muß.

Der Freyherr van Swieten führet so gar einen Zufall aus der Boerhavischen Praxi an, wo eine adeliche Dame im sechsten Monat ihrer Schwangerschaft die bössartigste zusammenfließende Blattern bekam. Sie gebahr zur rechten Zeit ein Söhngen, bey welchem man nicht das allermindeste Zeichen der Blattern wahrnehmen konnte, woraus der Kaiserliche Leibarzt dann glaubt schliessen zu können, daß das Kind gänzlich davon frey geblieben seye. (a)

Wey den Inoculirten kann man sich nur in Ansehung des Ansteckens noch leichter betriegen, denn Geberden merkt recht wohl an

(a) Comment. in H. Boerh. aphor. Tom. V. P. 9.

an (a) daß die Einimpfer sich sehr leicht betriegen könnten, daß sie Eiter zum einimpfen von falschen Blattern nähmen, denn er hat selbst Versuche damit gemacht, wo er mit diesem Eiter inoculiret hat und keine Ansteckung darauf erfolget ist. Da nun aus dem vorhergehenden erhellet, wie oft sich selbst die Aerzte in der Unterscheidung der wahren und falschen Blattern betriegen, so siehet man auch, daß es leicht möglich seyn könne, daß ein unworsichtiger Einimpfer welche inoculiret; die aber keine Blattern bekommen können, weil zur Einimpfung kein wahres. Blattereiter genommen worden. * Dieses könnte um

so

(a) Medical transact. Lond. 1768. Vol. I. pag. 427.

* Malouin beschreibt in seiner Abhandlung der Epidemien zu Paris vom Jahr 1752. (Histoire de l'Acad. R. de S. 1752. p. 117.) eine sonderbare, welche sich im Februar der sehr feucht und mittelmäßig kalt gewesen war, zeigte. Es bekamen

nem:

so leichter geschehen, wo der Einimpfer jederzeit die gutartigste Blattern suchet, um davon das Blattereiter zu nehmen. Ein Umstand der vielleicht in der Folge der Zeit, wenn die Inoculation mehr ausgebreitet werden sollte, mehrere Aufmerksamkeit verdienen wird.

Bedenkt man nun wie oft und wie leicht zuweilen die Aerzte am Krankenbette sich betrogen oder von andern betrogen werden, und fügt man hiebey die Erfahrung, daß man Leute,

nemlich viele vier Tage hintereinander Bedängstigungen, Schmerzen im Rücken, nach welcher Zeit sich Pocken auf der Haut äusserten, in welchen sich geschwinde eine Feuchtigkeit sammlete, so daß diese Pocken nach 24 Stunden schon bersteten und trockneten. Es blieben nachher eben so rothe Stippen wie nach den wahren Blattern. Van Swieten bemerkte, daß die falschen Blattern einmal anfangen epidemisch zu grassiren und selbst ansteckten, gleich nachdem die wahren aufgehört hatten.

Leute, welche die ächte Blattern schon gehabt haben nachher der allerstärksten Ansteckung, * der Inoculation ohne Gefahr aussetzen könne, so deucht mir daß die Wiederkunft der wahren Blattern, bey einem und demselbigen Menschen, höchst unwahrscheinlich seye. Der Leibarzt Gandoger von Soigny erzählet, (a) daß der Rich. von Hautefierq einen jungen Menschen mit gutem Erfolg die Blattern hätte eingepropft gehabt, und hernach die nemliche Operation demselben Menschen in einem Jahr zwanzigmal gemacht habe, und hätte sich bey diesem Menschen weder etwas von den Blattern, noch von einem andern widrigen

* Bisher hat diese noch nie gefehlet, denn Zufolge aller Erfahrungen sind immerhin diejenige, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, vers mittels der Einpropfung (wo nemlich dazu ganz frisches, flüssiges Eiter gebraucht wurde) von dieser Krankheit befallen worden.

(a) Traité pratique de l'Inoculation &c. p. 360.

gen Zufall gezeigt. Die Erfahrung welche der Englische Leibarzt Mead anföhret, ist auch in dieser Absicht merkwürdig. Eine schwangere Frau, welche vorhin die Blattern gehabt hatte, wurde einer neuen Ansteckung ausgesetzt. Das Gift hatte sich zwar in den Körper eingesogen, allein die Mutter bekam keine Blattern, die Frucht aber, welche sie in ihrem Leibe trug, wurde von dieser Krankheit befallen.

Und sollte nicht selbst die außerordentliche Seltenheit, mit welcher der Fall, daß jemand die Blattern zweimal gehabt hätte, angeführet wird, schon die Wahrheit desselben bey vorerwehnten Umständen noch mehr als zweifelhaft machen? Ich glaube es um so eher, wenn man bedenkt wie viele mächtige Feinde die Einpfropfung seit ihrer Aufkeimung unter den Aerzten gehabt, die gewiß keine

Ge



Gelegenheit haben vorbeistreichen lassen, wo sie derselben hätten Abbruch thun können. Und Willis der kein Inoculist war, schreibt schon, (a) " jedem Menschen und zwar nur ihm allein, und das nur einmal, kommt es zu, Blattern und Masern zu haben. Bleibt jemand in seinem Leben frey, oder bekommt ein anderer sie mehr als einmal, so sind es seltene und ungewöhnliche Begebenheiten in der Natur, die der allgemeynen Erfahrung keinen Abbruch thun. "

Wenn unterdessen jemanden in dieser Streitfrage noch Zweifel zurück bleiben, so können dennoch selbige der Inoculation nicht schaden; denn es erhellet aus dem vorigen als eine ganz ausgemachte Wahrheit, daß wenn es auch möglich seye, daß jemand die natürliche Blattern zweimal bekommen könne, den

(a) De Febr. c. 15.

noch die Anzahl dieser zweimal Blatternbeut
höchst klein seyn müsse: unter denen welche
inoculiret sind, und bey welchen die Inocu-
lation angeschlagen, muß diese Zahl nur
noch unendlich kleiner seyn, indem

Erstens: Nie auf eine Sache so genau
Acht gegeben worden als hierauf, theils wegen
der darauf gestellten Preisen, wenn jemand
einen Fall anzeigen könnte, wo einer nach
der gelungenen Inoculation die Blattern wie-
der bekommen hätte, theils auch wegen des
großen Neides, welcher dieserhalb unter
den beyden Partien herrschet; denn, wenn
schon einige Vertheidiger der Einimpfung ei-
nen solchen Fall noch so sehr zu verbergen
suchen würden, so ist es doch an der andern
Seite gewiß, daß die Wahrheit immer aus-
licht kommt, und würden die Bestreiter ge-
wiß dergleichen Geschichten aufs möglichste

aus;

auskundschaften und ruchbar machen. Ich weiß zwar wohl, daß dergleichen Fälle verschiedentlich angegeben worden, allein mit welcher Schande mußten die Angebere nicht nachher bestehen, wenn die niederträchtige Falschheit eines solchen Angebens bewiesen wurde. Van der Monde theilt ein Exempel dieser Art mit. (a) Der sehr gelehrte Petit hatte ihm nemlich einen Fall gemeldet, wo von einem Edhngen des Herrn de la Tur, welches vorhin war inoculiret worden, allgemein wäre ausgestreuet worden es hätte die Blattern zum zweitemmal bekommen: es wären hierauf der berühmte Vernage, Sournier, Petit der Vater und Saint Martin zum Kranken hingegangen und hätten gefunden daß die Pocken nur eine bloße wässerichte Feuchtigkeit und gar

G fein

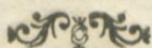
(a) Journal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie &c.
T. X. pag. 174.

kein Eiter in sich enthielten, weswegen sie auch einmüthig geschlossen hätten daß es keine wahre Blattern seyen, ohne daß ihnen hierüber ein Zweifel beygeblieben wäre.

Zweytens: Bey der ungleich langsameren und länger anhaltenden Gährung bey der Inoculation, wovon ich vorhin geredet habe, ist die Wiederkunft der Blattern bey den Inoculirten noch unmöglicher. Denn, bey langsamern und lange anhaltenden Gährungen, werden jederzeit die gährende Theilchen vollkommener assimiliret und entwickelt: ein Satz, welchen niemand glaube ich wagen wird in Zweifel zu ziehen. Es wird daher die Gährung auch allgemeiner, und ist es also nicht mehr leicht möglich daß ein verborgener Saame sollte stecken bleiben, welcher nicht durch diese allgemeine Gährung wäre mit angegriffen worden. Denn ich zeigte

vor:

sorhin daß ein jährreifer Apfel zwar süß
schmecke, und öfters süßer als ein zur ge-
höriger Zeit reif gewordener, daß aber ohn-
geachtet dieses süßen Geschmacks ein solcher
Apfel überaus viele herbe Theile in sich ent-
halte, welche bey einem ordentlich reifen
Apfel nicht gefunden werden. Da nun die
Gährung ehe die Blattern ausbrechen bey
der Inoculation mehr als einmal so lang
dauret, als bey den natürlichen Blattern, so
erhellet daß die Möglichkeit der Wiederkunft
der Blattern bey den Inoculirten noch ein-
mal so klein seye, als bey denen welche die
natürliche Pocken gehabt haben; als welches
um so gewisser ist, da die Erfahrung lehret,
wie ich im vorigen Briefe bewiesen habe,
daß die Uebele welche nach der überstandenen
Inoculation zuweilen folgen, gar im gering-
sten in keine Vergleichung mit denen zu setzen
sind, welche auf die natürliche Blattern zu



folgen pflegen, zum unwidersprechlichen Beweis daß in letzterm Fall ungleich mehrere giftige Theilcher zurückgeblieben sind, die auch nicht selten noch so roh sind daß die Natur noch viele und heftige Bewegungen machen muß ehe sie selbige zum Auswurf geschickt machen kann, und nicht selten muß sie dabey ganz unterliegen.

Sie sehen also daß zwar nach aller Wahrscheinlichkeit die Wiederkunft der Blattern bey denen welche diese Gährung ausstanden haben, unmöglich sey: unterdessen ist es noch nicht hinlänglich erwiesen, ob nicht in einem Subjekt die blatternde Gährung durch Nebenumstände, z. B. ein gar zu kühles Verhalten u. u. dergleichen könne unterdrückt werden, daß sie gänzlich aufgehoben werde, und dem ohngeachtet der Keim zu einer neuen ähnlichen Gährung im Körper zu

zurückbleibe. * Es kommt bey der Entscheidung hieselbst hauptsächlich auf mehrere aber reiblichere und treuere Erfahrungen an. D'Alembert verlangt daher daß die Inoculisten den eingepfsten einen schriftlichen Schein immer ausfertigen möchten, daß sie die würrliche wahre Blattern gehabt hätten. Jedoch würde dieses noch nicht hinreichend seyn, denn es könnte nimmer ein Vertheidiger der Inoculation einwerfen, derjenige welcher in-

* Razouy führet einen sonderbaren Fall dieser Art an, Tables nosologiques & wétéorologiques dressées à l'hôtel de Dieu de Nimes p. 324. Die Tochter eines Arztes Namens Baur wurde inoculiret, sie bekam verschiedene Anzeigen einer anscheinenden Ansteckung; fünf viertel Jahr nachher wurde sie aber von gutartigen Pocken die dennoch zusammen flossen, überfallen. Daß aber die Blattergährung bey der Inoculation nicht zur Würrlichkeit gekommen war, erhellet, weil ausdrücklich gemeldet wird, daß die Wunden des Einschnittes der Einimpfung nicht die mindeste Eiterung gezeigt hatten.

oculiret, hätte nicht verstanden die wahre Blattern von den falschen zu unterscheiden; es müßten daher jederzeit in solchem Schein die Hauptzufälle erzählt werden, und überhaupt die Zeitpunkte welche die Krankheit gehalten, vornemlich in Ansehung ihrer Dauer auf das genaueste bestimmt werden; alsdann wäre kein Einwurf nachher mehr möglich.

Und wann soll dann die Zeit kommen, wo die Aerzte nicht mehr nöthig haben zu erröthen, wenn ihnen vorgeworfen wird daß sie gemeinniglich nicht mit der Redlich- und Ehrlichkeit ihre Handlungen und Beobachtungen verknüpfen, die von einem wahren Menschenfreunde und dem nützlichen Bürger des Staats so unzertrennlich sind? D'Alembert hat gewiß kein Unrecht wenn er dieses den Aerzten nachdrücklich vorwirft, indem er sagt:



sagt: (a) " Malheureusement, cette bonne
" foi si nécessaire ne passe pas pour être
" la vertu favorite de la plupart de ces
" hommes, à qui nous confions notre
" santé & notre vie; il me semble pour-
" tant que le plus estimable d'entr'eux, le
" plus digne à tous égards de la confiance
" publique, feroit celui dont on pourroit
" dire:

Incorrupta fides, inadaque veritas

Quando ullum invenient parem! "

Jetzt will ich noch mit ein paar Worten einen Vorwurf berühren, welchen man den Inoculisten an verschiedenen Orten mit Heftigkeit gemacht und dadurch zuweilen die Einimpfung behindert hat. Man will nemlich behaupten, durch die Inoculation werde die Blatternkrankheit immer unterhalten und

(a) Melanges de Littérature T. V. p. 361.

würden selbst dadurch in den Städten Blatterepidemien erzeugt. --- Die Erfahrung lehret uns, daß wenn jemand der sich ausser seinem Wohnorte aufgehalten und daselbst die Blattern aufgefangen hat, in seiner Vaterstadt von dieser Krankheit befallen wird, daß deswegen kein einziger ausser ihm an letzterem Orte die Blattern bekomme, wenn sie selbst in ein paar Jahren daselbst nicht gewesen sind und man also die Ansteckung wohl nicht vermuthen könnte. Nicht allein zeigt sich solches bey den Blattern, sondern bey jeden andern epidemischen Krankheiten. Wie manchmal siehet man nicht einzelne Personen an der Dysenterie, dem Friesel, Fleckfieber und dem wahren faulen Fieber danieder liegen, ohne daß deshalb andere Personen davon angegriffen würden? Hieraus kann man mit Zuverlässigkeit schließen, daß in der Luft eine gewisse Dispositio sey

sey

seyn müsse, wenn ein Krankheit erregendes
 Gift in derselben allgemein, d. i. epidemisch
 werden soll. Es müssen nemlich solche Theil-
 cher, in der Atmosphäre seyn, welche von
 dem Blatterferment angezogen und sich gleich-
 förmig gemacht werden können, wodurch
 dann die Wirkung des letztern immer allge-
 meiner werden muß. Und sollte nicht hierinn
 der Grund liegen, daß verschiedene Krank-
 heiten gewisse Perioden beobachten und ge-
 wisse Dexter in bestimmten Perioden anzugrei-
 fen scheinen? Die Pest von einigen Orten
 haftet nicht immer überall.

Da nun einzelne Personen, die von
 natürlichen und selbst bössartigen Blattern
 befallen werden, keine Blatterepidemie zu
 erregen im Stande sind, so hat man solches
 um so weniger von den inoculirten zu er-
 warten, bey welchen ungleich weniger Blat-



tergift erzeugt wird , wie aus dem vorigen erhellet. --- Sie werfen mir aber vielleicht ein , daß wenn schon die inoculirte keine Epidemie zu verursachen im Stande wären , so könnte man dennoch keine einzelne Anstreckungen verhüten ; man unterhielte also dadurch die Krankheit an einem gewissen Orte. Auch dieser Einwurf zerfällt durch die Erfahrung. D'Alembert bemerkt (a) daß im Hôtel de Dieu zu Paris das ganze Jahr hindurch blatternde wären , aber dem ohngeachtet bemerkte man deshalb in der, dieses Spital umgebender Gegend , keine blatternde. Obzwar es eine große Thorheit seyn würde , wenn man die Möglichkeit der Ansteckung der eingimpften Blattern leugnen wollte , so ist es dennoch an der andern Seite gewiß , daß diese Ansteckung ungleich seltener geschiehet , indem das Gift nicht den

Grab

(a) L. c. p. 375.

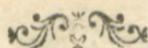
Grad der Schärfe, der gewöhnlich mit den natürlichen Blättern verknüpft ist, bey der Inoculation erlanget. Man siehet dieses schon aus den Folgen von beyden. Im erstern Fall ist es nicht selten so kausfisch daß es die Haut ausflößt, welches bey den inoculirten fast nie geschieht. Diese Schärfe konnte auch nicht so stark steigen, da das Fieber und die Hitze im letztern Fall gar in keine Vergleichung mit dem erstern zu setzen sind. --- Ich erinnere mich in einem Hause vier Kinder inoculirt zu haben, das fünfte und das älteste wollte aber platterdings nicht darinn willigen, und dessen Mutter fürchtete sich es zur Einimpfung zu zwingen. Die vier bekamen nach der Inoculation die Blättern, das fünfte spielte die ganze Zeit über mit seinen Geschwistern, berührte und küßte sie selbst. Dem ohngeachtet bekam es keine Blättern. Zween Monat nachher wurde es
 aber

aber während einer grausamen Epidemie von sehr bösartigen zusammenfließenden Pocken überfallen und kam mit genauer Noth noch mit dem Leben davon, nachdem sein Gesicht ganz verunstaltet worden. Seine vorher eingimpfte Geschwistern besuchten es während seiner Krankheit täglich und waren Stunden lang in seinem Zimmer, welches mit den giftigsten stinkenden Blatterdünsten angefüllt war, und faßten ihn öfters bey der Hand, allein diesen widerfuhr nicht das mindeste mehr davon. --- Noch an einem andern Hause inoculirte ich zwey Kindern die Blattern. In dem Stockwerk über dem Wohnplatz dieser inoculirten Kinder waren zwey andere, denen aber die Blattern nicht eingespoyt wurden. Allein diese letztere blieben ganz frey, obschon die erstere täglich von ihrem Zimmer herunter giengen und sich derselben Ausdünstungen in der Luft,

in

in welcher sie gemeinschaftlich lebten, verbreiteten. ---

Der D. Körber erwehnet auch in seinem Schreiben an Tissot, daß er dreyzehn hundert inoculiret hätte, und ohngeachtet er oft in der Stadt einzupfropfen pflegte, so hätte er dennoch kein einziges Beyspiel gesehen, wo das künstliche Pockengift aus Häusern der Blatternden sich weiter ausgebreitet hätte. --- Einmal habe ich aber eine solche Ansteckung in meiner Praxi erlebt. Ich inoculirte einen Herrn von drey und zwanzig Jahr, der von einem ungemein sanguinischen Temperament war. Er hatte seit zehn Tagen eine strenge Diät beobachtet. Als der Ausbruch kommen sollte, zeigten sich nur wenige Pocken, womit der Eingepfropfte sich gar nicht begnügen wollte. Er trank deswegen, währenddem Ausbruch auf einmal eine
Flasche



Flasche Wein, und bekam darauf ein heftiges Fieber, worauf ein sehr häufiger Pocken-
ausschlag folgte, wovon einige in einander
liefen; die innere Seite der Lippen, die Zun-
ge und der Hals blieben so gar nicht frey
davon. Er mußte einige Tage das Bett hüt-
ten und zahlte seine widernatürliche Unge-
nügbarkeit sehr theuer. Die Frau, welche
das Leinwand wusch, so dieser Herr wäh-
rend diesen Tagen angehabt hatte, legte die-
ses ungewaschene Leinwand zu Hause nieder:
ein Kind von dieser Frau spielte auf diesem
Leinwand und fieng von dessen Ausdünstun-
gen auf. Es bekam die wirkliche Blattern,
durchstand selbige aber ganz glücklich. Ein
Beweis also, daß inoculirte Blattern, wenn
sie sehr heftig sind, einzelne Personen aus-
stecken können. Allein diese Aussteckung
blieb bey dem einen Kinde dieser Frau und
breitete sich nicht weiter aus. Zudem muß
man

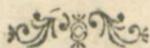
9

man bey diesem Fall erwegen, daß der Inoculirte durch sein Verhalten das Fieber un-
gemein erhöhet hatte; das Pockengift war
daher bey selbigem nicht allein in einer weit
größern Menge erzeugt, sondern war auch
einige Grade schärfer und subtiler, folglich
auch ansteckender, als dasjenige welches ge-
wöhnlich unter der Inoculation erzeugt
wird. Sie sehen also, daß man ganz un-
recht von den Folgen einer gut angestellten
Inoculation urtheilet, wenn man selbigem die
Unterhaltung der Pockenkrankheit zu Last
legen will. Der gelehrte D. Maty sucht viel-
mehr zu beweisen, daß das sicherste Mittel
zur gänzlichen Ausrottung der Blattern seyn
würde, wenn man alle Kinder gleich nach
dem ersten Monat ihrer Geburt einimpfte. (a)
Und daß man solches mit glücklichem Erfolg
thun könne, weiß ich nicht allein aus mei-
ner Erfahrung, sondern auch andere haben
dieses bestätigt, worüber Locher verdienet
nachgelesen zu werden. (b)

Der übrigen Einwürfe gegen die Ino-
culation, welche der niederträchtigste Meid nur
allein erfand, mag ich gar keine Erwähnung
thun;

(a) Medical Observations and Inquiries by a Society
of physicians in London. Vol. III. p. 287.
Cf. comment. Lips. Vol. XVI. p. 147.

(b) Observationes practicae circa Inoculationem vario-
larum in neonatis institutam. p. 13. sp. 13.



thum; indem die Geschichte derselben der Menschheit Schande, und ihre Wiederholung bey schwachen Seelen unausbleiblichen Schaden verursacht.

Sonst können Sie versichert seyn daß jeder gegründete Einwurf sowohl in dieser als in jeder andern Streitsache mir willkommen seyn wird. Derjenige, welcher mir hinreichende Gründe anzeigen wird, meine Meinung zu verändern, und dadurch der Wahrheit näher zu kommen, wird sich nicht allein meine Hochachtung und Dankbarkeit erwerben, sondern zugleich, wenn ihm an meiner Freundschaft etwas gelegen seyn sollte, auf selbigen den größten Anspruch machen können. Immer aber wird mein Wahlspruch dabey bleiben, amicus Plato, sed magis amica veritas.

Leben sie wohl und gönnen Sie fernerhin Ihre unschätzbare Freundschaft

Ihrem ganz ergebensten u. s. w.

